

Zeitung für das Dilltal.

Ämtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 6. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Nr. 296

Donnerstag, den 17. Dezember 1914

74. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Betreffend Wochenhilfe während des Krieges.
Vom 3. Dezember 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 1. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Wöchnerinnen wird während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reichs eine Wochenhilfe gewährt, wenn ihre Ehemänner

- 1) in diesem Kriege dem Reiche Krieges-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind und
- 2) vor Eintritt in diese Dienste auf Grund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert waren.

§ 2.

Die Wochenhilfe wird durch die Orts-, Land-, Betriebs-, Innungs-, Krankenkasse, knappschaftliche Krankenkasse oder Erbschaftskasse geleistet, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat. Ist die Wöchnerin selbst bei einer anderen Kasse der bezeichneten Art versichert, so leistet diese die Wochenhilfe; sie hat davon der Kasse des Ehemanns sofort nach Beginn der Unterstützung Mitteilung zu machen.

§ 3.

Als Wochenbeihilfe wird gewährt:

- 1) ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von fünfundsiebzig Mark,
- 2) ein Wochengeld von einer Mark täglich, einschließlich der Sonntags- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
- 3) eine Beihilfe bis zum Betrage von zehn Mark für Hebammen- und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
- 4) für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von einer halben Mark täglich, einschließlich der Sonntags- und Feiertage, bis zum Ablauf der zwölften Woche nach der Niederkunft.

§ 4.

Die Vorstände der Kassen (§ 2) können beschließen, statt der baren Beihilfen nach § 3 Nr. 1 und 3 freie Behandlung durch Hebammen und Arzt sowie die erforderliche Arznei bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden zu gewähren.

Ein solcher Beschluß kann nur allgemein für alle Wöchnerinnen gefaßt werden, denen die Kasse auf Grund dieser Vorschriften Wochenhilfe zu leisten hat.

Bei Wöchnerinnen, denen die Kasse diese Behandlung bei der Niederkunft und bei Schwangerschaftsbeschwerden schon auf Grund ihrer Zahlung als Mehrleistung nach der Reichsversicherungsordnung zu gewähren hat, bewendet es dabei in allen Fällen.

§ 5.

Das Wochengeld für diejenigen der im § 1 bezeichneten Wöchnerinnen, welche darauf gegen die Kasse einen Anspruch nach § 195 der Reichsversicherungsordnung haben, hat die Kasse selbst zu tragen.

Die übrigen Leistungen werden ihr durch das Reich erstattet. Dabei ist für Aufwendungen, welche die Kasse nach § 4 gemacht hat, in jedem Einzelfall als einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung (§ 3 Nr. 1) der Betrag von fünfundsiebzig Mark und als Beihilfe für Hebammen- und ärztliche Behandlung bei Schwangerschaftsbeschwerden (§ 3 Nr. 3) der Betrag von zehn Mark zu ersehen.

Die Kasse hat die verauslagten Beträge dem Versicherungsamt nachzuweisen; dieses hat das Recht der Beanstandung; das Oberversicherungsamt oder knappschaftliche Schiedsgericht entscheidet darüber endgültig.

Das Nähere über die Nachweisung, Verrechnung und Zahlung bestimmt der Reichsfinanzminister.

§ 6.

Einer Zahlungsänderung auf Grund dieser Vorschriften bedarf es für die Kassen nicht.

§ 7.

Für das Verfahren bei Streit zwischen den Empfangsberechtigten und den Kassen über diese Leistungen gelten die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über das Verfahren bei Streitigkeiten aus der Krankenversicherung; jedoch entscheidet das Oberversicherungsamt oder knappschaftliche Schiedsgericht endgültig.

Für die Leistungen nach §§ 3, 4 und den Anspruch darauf gelten die §§ 118, 119, 210, 223 der Reichsversicherungsordnung entsprechend.

§ 8.

Wegen Krankheit versicherten Wöchnerinnen, die Anspruch auf Wochengeld nach § 195 der Reichsversicherungsordnung, nicht aber auf Wochenhilfe nach § 1 haben, hat ihre Kasse, auch wenn die Zahlung solcher Mehrleistungen nicht vorliegt, während der Dauer des Krieges die im § 3 Nr. 1, 2 und 4 bezeichneten Leistungen aus eigenen Mitteln zu gewähren.

§ 4 gilt entsprechend.

§ 9.

Die Versicherungsanstalten haben den Kassen, die in ihrem Bezirke den Sitz haben und mindestens 4 1/2 v. H.

des Grundlohns als Beiträge erheben, auf Antrag Darlehen zur Deckung der durch die Vorschrift des § 8 erwachsenden Kosten zu gewähren.

Sofern die Versicherungsanstalt und die Kasse nichts anderes vereinbaren, richtet sich die Höhe der Darlehen nach den bis zum Antrag und demnachst von Vierteljahr zu Vierteljahr der Kasse erwachsenen Kosten dieser Art.

Die Darlehen sind mit 3 v. H. zu verzinsen und nach zehn Jahren zurückzuzahlen. Eine frühere Rückzahlung steht den Kassen frei.

Für Kassen, deren Mitglieder gegen Invalidität überwiegend bei einer Sonderanstalt versichert sind, tritt diese an Stelle der Versicherungsanstalt.

§ 10.

Diese Vorschriften treten mit ihrer Verkündung in Kraft. Wöchnerinnen, die vor diesem Tage entbunden sind, erhalten diejenigen Leistungen, welche ihnen von diesem Tage an zustehen würden, wenn diese Vorschriften bereits früher in Kraft getreten wären.

Der Bundesrat behält sich vor, den Zeitpunkt des Außerkräfttretens zu bestimmen.

Berlin, den 3. Dezember 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Deibrock.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 14. Dezember 1914.

Der Vorsitzende des Versicherungsamts: J. B. Daniels.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1915.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Dill aufgeföhrt, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 20. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die obenbezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare von heute ab in meinen Geschäftsräumen kostenlos verabfolgt.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten vormittags von 9 bis 12 Uhr im Steuerbüro (Kreishaus 2) entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verjährt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgehalt besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Veranlagung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgehalts aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Dillenburg, im Dezember 1914.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission:

J. B. Daniels.

Auszug aus den Preuß. Verlustlisten Nr. 97 und 98.

Grenadier-Regiment Nr. 110, Mannheim, Heidelberg.

III. Bataillon, 10. Kompanie.

Behrmann Karl Stiehl, Haiger, verm.

Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, Berlin.

II. Bataillon, 6. Kompanie.

Grenadier Emil Wehler, Mademühlen, gef.

7. Kompanie.

Reservist Josef Steininger, Herborn, schv.

Württembergische Verlustliste Nr. 73.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 248.

I. Bataillon, 3. Kompanie.

Kriegsfreiwilliger Franz Möbus, Oberscheid, gef.

Dillenburg, den 15. Dezember 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 195) und der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (Gesetz-Sammlung Seite 1529) wird für die Stadt Herborn unter Zustimmung des Magistrats folgende Polizeiverordnung erlassen:

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Kleinanzeigenzeile 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Seiten-Abzählung. Offerten-zeichen od. Anst. durch die Exp. 25 A.

§ 1.

Die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer Brote an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren und mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Die Preise und das Gewicht dürfen nur nach vorheriger Anzeige an die Polizeiverwaltung abgeändert werden, die sodann den abgeänderten Anschlag von neuem absteampelt. Wird eine erfolgte Änderung der Polizeiverwaltung nicht angezeigt, so gilt der bisherige Anschlag weiter.

Wer das Brot von einem Wagen aus verkauft, so muß der vorschriftsmäßig abgestempelte Anschlag auf der Außenseite des Wagens an sichtbarer Stelle angebracht sein.

§ 2.

Die Bäcker und Verkäufer von Brot sind ferner verpflichtet, in ihren Verkaufsstellen und an bzw. in ihrem Brotwagen eine geeichte Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und das zu verkaufende Brot auf Verlangen der Käufer nachzuwiegen.

§ 3.

Wer einen höheren Preis für Brot als den auf dem Anschlag verzeichneten verlangt, oder sich zahlen läßt, oder wer weniger Brot an Gewicht liefert, als er verkauft hat, oder wer sonst den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht eine Bestrafung auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches oder der Gewerbeordnung erfolgt, mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Ein Abdruck dieser Polizeiverordnung ist vom Verkäufer an jeder Verkaufsstelle an einer für den Käufer sichtbaren Stelle in gut lesbarer Schrift aufzuhängen.

Der Führer eines Brotwagens hat einen solchen Abdruck stets bei sich zu führen und den Käufern auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung im ämtlichen Kreisblatt in Kraft, gleichzeitig wird die Polizeiverordnung vom 7. März 1879 aufgehoben.

Herborn, den 7. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß mit dem heutigen Tage, an welchem das Grundbuch für die Stadt Dillenburg angelegt ist, in Gemäßheit der Königlich-Preussischen Verordnung über die Schätzungsämter in den Oberlandesgerichtsbezirken Frankfurt a. M. und Cassel vom 10. Juni 1907 (Gesetz-Sammlung 145) ein Schätzungsamt für den Grundbuchbezirk der Stadt Dillenburg errichtet worden ist.

Dem Schätzungsamt ist die Aufnahme von Taxen übertragen.

Es untersteht der Aufsicht der Justizverwaltung und hat sein Geschäftszimmer im Rathaus.

Der Vorsitzende des Schätzungsamtes ist der Feldgerichtschoffe, Heinrich Nr. zu Dillenburg.

Zu Ortschätzern habe ich ernannt: den Feldgerichtschoffen Jakob Brambach, 2. den Hotelbesitzer Gustav Renhoff, 3. den Feldgerichtschoffen Wilhelm August Conrad, sämtlich hier wohnhaft. Stellvertreter des Vorsitzenden ist der Feldgerichtschoffe Jakob Brambach.

Dillenburg, den 16. Dezember 1914.

Königliches Amtsgericht.

Der aufsichtsführende Richter: Weber, Amtsgerichtsrat.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Der Kaiser an die Schleswig-Holsteiner.

Der Kaiser hat bei seinem Besuch im Osten einer Abordnung der Schleswig-Holsteinischen Landwehr seinen Dank ausgesprochen und seine Anerkennung durch Divisionsbefehl der ganzen Division bekanntgeben lassen. Ein Kaiser-Krieger sandte den „Neuesten Nachrichten“ den Divisionsbefehl des Generals von Jacobi. Er lautet: Kameraden! Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die Gnade gehabt, heute in unserer Mitte zu weilen und Abordnungen der Division zu begrüßen, zu welcher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Offiziere und Mannschaften ausgewählt waren. Seine Majestät haben mich beauftragt, Euch mitzutellen, es habe ihm sehr leid getan, daß er Euch nicht alle hat sehen können. Eure Pflicht hielt Euch in den Schützengräben zurück. Euer Kaiser und Königin läßt Euch sagen, daß er zu Euch gekommen ist, um Euch für das zu danken, was Ihr in harten Kämpfen seit Monaten gegen einen Euch an Zahl weit überlegenen Feind geleistet habt, um Euch die Größe Eurer Kameraden vom westlichen Kriegsschauplatz zu bringen, die Euch danken, daß Ihr hier unsere Heimat verteidigt, während sie die deutschen Fahnen siegreich bis weit in die feindlichen Lande getragen haben. Euer Kaiser dankt Euch! Unser Kaiser weiß, daß wir auch weiter unsere Schuldigkeit tun werden. Er soll sich nicht in uns getrennt haben.

Die Unterminierung der Laufgräben.

Die Unterminierung der Laufgräben, zu der man sich nunmehr entschließt, da die Bajonettangriffe weniger Erfolg haben, weil beide Parteien in solchen Fällen gleichmäßig stark erscheinen, findet eine treffende Darstellung in dem Briefe eines Infanteristen, der einer Sprengung in dem Walde von La Grurie beizuwohnt. Die Tatsache selbst war in einer der letzten französischen ämtlichen Mitteilungen gestreift worden.

Zu dem Briefe selbst, den der „Temps“ veröffentlicht, heißt es: Ich sah in meinem Laufgraben und war gerade daran, ein Postpaket zu öffnen, als ich plötzlich einen furchterlichen Knall vernahm. Offenbar hatte der Feind unsere Laufgräben unterminiert. Ich hatte noch gerade Zeit, einen Brief in die Tasche zu stecken, als die Deutschen, die sich unsere Verminung zu Nutzen machten, durch die gebrochene Brücke eindrangen. Sie sahen uns so dicht auf dem Leib, daß ich von meinem Revolver Gebrauch machen mußte. Wir sind schließlich die Herren geblieben, allein ich versichere dir, es kostete Mühe. Wir bewarfen einander mit Handgranaten: ein furchtlicher Kampf. Um 2 Uhr mittags waren sie eingedrungen und erst morgens um 2 Uhr hatten wir sie hinausgedrängt. Ich hatte dann auch mehr als genug. Ich war ermüdet. Meiner von uns hatte während der letzten 24 Stunden einen Bissen gegessen. Am meisten ärgert es mich, daß ich meine Sachen zum großen Teil in den Händen der Deutschen lassen mußte. Es regnet in einem fort. Wir warten bis an die Kündel im Schlamm und einige unserer Laufgräben stehen gänzlich unter Wasser.

Die kräftige Offensive der Serben.

Die groß angelegte Offensive unserer Bundesgenossen in Westgalizien und aus den Karpaten heraus hat weitere schöne Früchte getragen. Die Linie der Front hat sich weiter nach Osten und Norden verschoben. Der äußerste rechte Flügel, der aus den Karpaten nach Norden vorgedrungenen Streitkräfte steht bei Jaslo, wo die Jaslova von Osten, die Kopa von Westen in die Wislofa münden, die nach Norden zur Weichsel fließt. Die Bahn von Neu-Sandec nach Sandec überschreitet hier die Flüsse. Von Jaslo läuft die Front unserer Bundesgenossen nach Westen 80 Kilometer weit nach Rajbrot, etwa 20 Kilometer südöstlich von Boshina und wendet sich in scharfem Winkel nach Nordwesten auf Niepolomice, 20 Kilometer östlich von Krakau, um dann weiter über Wolbrom die Gegend von Roms-Radomsk und Petrikau zu erreichen. In den Kämpfen, welche die Österreichisch-ungarischen Heereskräfte in den letzten Tagen heftig durchführten, haben sie 3100 Gefangene gemacht. Unter dem Eindruck dieses erfolgreichen Vorgehens ist die russische Front bis nach Petrikau hinaus zurückgenommen worden. So hat die Rückführung der Operationen auf diesem Abschnitt des östlichen Kriegsschauplatzes auf die übrigen sich sofort gezeigt. Wir dürfen darin kein Spiel des Zufalls, sondern ein höchst erfreuliches Zeichen der Einheit der Gesamtoperationen der verbündeten Heere erblicken, das die beste Gewähr für den glücklichen Verlauf auch in Zukunft bietet. Der gewaltige Vogen, den die Weichsel in ihrem Lauf von Arkan über Ost nach West bis in die Gegend nördlich von Lodz bildet, stellt den Raum dar, gegen den sich das Vorgehen der verbündeten Heere richtet. In ihm haben die Russen den überwiegenden Teil der Streitkräfte versammelt, die sie überhaupt auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingesetzt haben. Die Lage treibt nach der „Kölnischen Zeitung“ einer Seite zu, deren günstigen Ausgang wir mit Zuversicht erwarten.

Die Waffenverluste der Russen.

Die gewaltige Schlacht bei Lodz, die mit der Niederlage der Russen endete, brachte ihnen nicht nur 70 000 Mann Verluste, sondern auch den Verlust von vielen, vielen hundert Geschützen und Maschinengewehren. Alle Geschütze, die wegen der schlechten Wege nicht mitgenommen werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht; ein großer Teil von ihnen ist auch schon durch unsere Artillerie zusammengebrochen, wenn sie in unsere Hände fallen. Die Anzahl der nach Deutschland übergeführten Geschütze ist darum, so führt die „Tägliche Rundschau“ aus, nicht allein maßgebend für den tatsächlichen russischen Verlust. In Ostpreußen haben die Russen allein in den zwei großen Schlachten mehr als 1000 Geschütze und Maschinengewehre verloren, in den späteren Kämpfen sind 300 Geschütze erobert und ebenfalls vernichtet worden. Die Österreichier haben in Galizien bisher 700 Geschütze erobert und einen großen Teil vernichtet. Es handelt sich also hier um die Bewaffnung ganzer Armeen, die verloren wurde. Noch größer als der Verlust der Geschütze ist der Verlust an Schießmaterial aller Art, das die Russen in ungeheuren Massen in Ostpreußen bereits aufgeschapelt hatten, da sie Ostpreußen schon als Stützpunkt für ihren weiteren Vormarsch nach Berlin anstehen. Als nun Hindenburg auf dem Kampfplatz erschien und sie in wenigen Tagen vor sich herjagte, konnten sie kaum ihr Leben retten, an die Mitführung dieser ungeheuren Vorräte von Munition war überhaupt nicht zu denken. So fiel alles in die Hände unserer Soldaten. Von den Hunderttausenden erbeuteter Gewehre gar nicht zu sprechen! Rußland hat darum Mangel an Waffen. Gefangene erzählen, daß mehrere Leute manchmal nur ein Gewehr haben. Der Kern in Polen ist wohl noch etwas besser bewaffnet, wird aber wohl auch bald das Schicksal der andern teilen.

Tiefe Niedergeschlagenheit in Petersburg.

Die „Tägliche Rundschau“ in Berlin erzählt aus Petersburg: Der Kriegsberichterstatter der „Nowoje Wremja“ in St. Petersburg berichtet, daß der russische Angriff in Polen vollkommen gescheitert ist. Die russischen Truppen befinden sich in einer äußerst kritischen Lage: dies sei der ungünstigste Punkt und Tiefpunkt des Hindenburgischen Vorstoßes. Die Verpflegung der russischen Truppen bereite ungeheure und teilweise unüberwindliche Schwierigkeiten, da die Truppen von den Deutschen östlich und westlich bedrängt werden. Nur eine verzweifelte und ungeheuer harte Anstrengung oder der vollständige allgemeine Rückzug kann die Russen aus dieser Lage retten. Auf jeden Fall aber wird es sehr große Opfer fordern. Diese Meldung des russischen Blattes, die der Zensur vor Erscheinen nicht vorgelegt wurde, hat in Petersburg die verzweifelte Stimmung noch vergrößert und solche Niedergeschlagenheit verursacht, daß die „Nowoje Wremja“ beschlagnahmt wurde.

Eine neue Münzhausfälschung aus Petersburg.

Das „Ewenska Dagbladet“ in Stockholm bringt eine Mitteilung des Petersburger Telegraphenbureaus vom 9. Dezember, worin eine abenteuerliche Fälschung aus deutscher Gefangenenschaft geschildert wurde. Es wird darin gesagt, daß ein flandrischer Kapitän mit seiner Mannschaft in Dänemark verhaftet worden sei, er habe dann in Kopenhagen ein Gaswerk abgeleitet und sei, als er von hier fliehen versuchte, deswegen zum Tode verurteilt worden. Zwei Stunden, bevor die Hinrichtung erfolgen sollte, habe der flandrische Kapitän durch einen Aufschuß die Wache getötet und sei nach Dänemark geflohen. Von hier aus habe er im Kopenhagener Hafen einen schwedischen Dampfer die Reise nach Stockholm zurückgelegt und sei dort vom russischen Konsul mit großer Freundschaft empfangen worden. An dieser ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Weder ist ein flandrischer Kapitän zum Tode verurteilt worden, noch hat ein solcher jemand erschlagen, auch auf dem Gaswerk in Kopenhagen hat niemand gearbeitet, da Kopenhagen kein Gaswerk hat. Kurz nach Ausbruch des Krieges sind

im Albeder Hafen drei finnische Handelsschiffe beschlagnahmt worden, die Mannschaft verblieb einige Zeit auf den Schiffen und wurde dann nach Rußland entlassen. Alles andere ist Phantasie.

Die kampflose Räumung Belgrads.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz hat ein strategischer Rückzug stattgefunden, der auch die Räumung Belgrads mit sich zog. Wir haben seinerzeit, so schreibt die „Kölnische Zeitung“, bei der Einnahme der serbischen Hauptstadt ausdrücklich betont, daß man dem Besitz des Ortes keine zu große militärische Bedeutung beimessen dürfe. Vor allem, weil die Bahn nach Süden eine Menge von Kunstbauten enthält, die nachdrücklich und auf längere Zeit zerstört werden können. Das Ziel der Operationen eines heutigen Krieges kann nur die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte sein, nicht das bloße Erreichen der feindlichen Hauptstadt. Die Masse des serbischen Heeres befand sich gar nicht zwischen Save und Donau, sondern in starken Stellungen bei Arandjelowag und Gornj Milanowag. Gegen den rechten Österreichisch-ungarischen Flügel, der von Baljevo aus nach Südosten vorging, haben die Serben nun überlegene Kräfte zusammengezogen, die seine Zurücknahme erforderlich machten, wie schon am 12. Dezember mitgeteilt wurde. Es erwies sich eine Verschiebung der Streitkräfte unseres Bundesgenossen als notwendig, die unter Gefechten sich vollzog, die von den Serben als große Erfolge in die Welt gemeldet wurden. Die oberste Heeresleitung unserer Verbündeten hat sich nicht geteilt, auch Belgrad aufzugeben, und wenn von London aus verbreitete Depeschen dies einem taktischen serbischen Sieg zuschreiben, so ist dies nicht wahr. Ausdrücklich wird in der letzten Mitteilung des Österreichisch-ungarischen Generalstabs betont, daß die Räumung sich ohne Kampf abgespielt habe. Die Entscheidung liegt an anderer Stelle und kann niemals auf dem serbischen Kriegsschauplatz ausgefochten werden.

Brutalitäten der englischen Kulturpächter.

Einem Briefe, den ein Offizier eines Boermandanpferers, der auf dem Kamerunfluß von den Engländern genommen wurde, auf dem Transport nach England hat nach Hause schreiben können, entnehmen wir folgende Sätze: In aller Eile ein paar Zeilen, damit Du weißt, daß ich noch lebe und auch gesund bin, so gesund wenigstens, wie es unter diesen Umständen möglich ist. Augenblicklich sind wir mit über 800 Menschen als Kriegsgefangene auf einem englischen Dampfer in dem Zwischendeck wie die Deringe eingepfercht und werden behandelt wie Räuber und Mörder. Am 25. und 26. September wurde Duala beschossen von zwei englischen Kreuzern. Am 27. September wurde Duala den vereinigten Engländern und Franzosen übergeben. Alle weißen Bewohner von Duala, Männer, Frauen und Kinder, wurden ohne weiteres gefangen genommen und, wie sie gingen und standen, an Bord transportiert, nicht einmal das notwendige Zeug durften sie mitnehmen. Alles Geld, was sie über 100 M. hatten, wurde ihnen abgenommen. Uns an Bord ging es infolgedessen etwas besser, als wir etwas Zeug mitbrachten. Uns wurden 15 Minuten gegeben, unser Zeug zu packen. Dann mußten wir von unseren Schiffen herunter. Auf zwei kleinen Dampfern wurden wir zunächst nach Ngos gebracht. Dort kamen wir auf einen anderen Dampfer und mußten dort 12 Tage Tag und Nacht an Deck campieren, während für die schwarzen englischen Soldaten Räume zur Verfügung gestellt wurden. Essen bekamen wir nur, wenn wir uns selbst etwas kochten. In Regen und Dreck lagen wir so an Deck herum, bis nach 12 Tagen unser Schiff so weit eingerichtet war, daß wir vorhin gebracht werden konnten. Wie die Sklaven wurden wir dort verladen, und haften nun hier mit über 900

Menschen in Räumen, worin nicht für die Hälfte Platz ist. Rettungsboote sind auch noch nicht mal für die Hälfte von uns da. Die verheirateten Damen werden nicht besser behandelt als wir. Unter diesen Verhältnissen ist eine ganze Menge krank, einer ist schon gestorben.

Japanische Spionage an allen Enden.

Ein Deutsch-Amerikaner, der 10 Jahre amerikanischer Generalkonsul in Rio war, schreibt der „Kölnischen Zeitung“ über die Spionage der Schiffskaugen: Unmittelbar vor dem russisch-japanischen Kriege stellte sich mir in Petropolis in Brasilien ein geschwiegener, kleiner gelber Kerl vor. Oberzolldirektor Miao von Korea. Er hatte einen Empfehlungsbrief des Ministers Moschl. Mit dem üblichen, für Nicht-Japaner unnaheahmlichen Vögelchen teilte mir der kleine mit, er habe eine längere „Studienreise“ durch Rußland und Nordamerika gemacht und wolle sich vor seiner Heimkehr noch ordentlich in Südamerika umsehen, wofür er mich um Rat und Empfehlungsbriefe biete. Da ich wertvolle Mitteilungen von meinem gelben Schutzbesohlenen erwarten durfte, lud ich ihn zu Tisch ein. Ich lenkte die Unterhaltung auf die erstaunliche Ortskenntnis der Japaner im japanisch-chinesischen Krieg, worauf mein Gast mit Behagen erzählte, es sei seit Jahren eine Pflicht der japanischen Aristokratie, auf Befehl der Regierung in aller Herren Ländern Dienste, auch der niedrigsten Art, zu suchen, um nützliche Winke nach Hause schicken zu können. Ich sah in den unüberlegten Mitteilungen des Herrn Miao einen Wink des Schicksals und beschloß, ihn zu benutzen. Wenige Wochen danach legten einige unserer Kriegsschiffe in Rio an. Bei meinem antizipierten Besuch fand ich, daß die persönliche Bedienung aller Offiziere, Diener, Aufwärter, Küchengehilfen usw. nur aus Japanern bestand. Auf meine Bemerkung, er habe da ja ein interessantes Rudel von Japs an Bord, die den Champagner mit ausgefuchter Grazie zu treuzen verständen, meinte Kapitän Wendelton: Sie glauben gar nicht, was für kluge und geschickte Leute diese Japaner sind. Wir könnten einfach nicht mehr ohne sie fertig werden. Meine Erfahrungen mit dem Herrn Miao blieben aber auf den Kapitän nicht ohne Eindruck. Die Japaner wurden aus der amerikanischen Marine entfernt. Einige Wochen nachher machte unser Admiral Bob Evans, der auch in deutschen Marinekreisen bekannt ist, mit seinem Geschwader eine Reise nach Ostasien. Der japanische Befehlshaber, der in Yokohama den Ehrensalut kommandierte, war derselbe Jap, der Bob Evans ehemals an Bord seines Schiffes die wohlburchachten Cocktails kredenzte und die Schuhe und Beinkleider so tadellos sauber gehalten hat. Die Ruhmbewertung auf Kauffrau möge sich jeder Leser selber ziehen.

Die entsehrte Neutralität Amerikas.

Nach der „Pough Keepsie News Press“ vom 11. November wies Councillor Jeremiah A. O'Leary aus New York in einem öffentlichen Vortrag in Pough Keepsie darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Transport indischer Truppen über die kanadische Pacificbahn durch den amerikanischen Bundesstaat Maine, also über Gebiet der Vereinigten Staaten, geduldet habe. So ungeheuerlich diese Behauptung klingt, ist sie keineswegs unwahrscheinlich. Es ist bekannt, daß indische Truppen in Halifax eingeschifft worden sind. Um dorthin zu gelangen, haben sie die Hauptlinie der kanadischen Pacific-Eisenbahn benutzen müssen. Diese führt nun auf einer Strecke von etwa 200 Kilometer durch amerikanisches Gebiet, eben den Staat Maine. Die Behauptung des Herrn O'Leary ist auch in andere amerikanische Zeitungen aufgenommen, also scheint nicht in Washington widerlegt worden. Wenn sie der Wahrheit entspricht, so wirkt sie ein eigentümliches Licht auf die Neutralität Amerikas.

Ein deutscher Angriff auf Englands Küste.

Beschießung der Küstenstädte Scarborough und Hartlepool.

Berlin, 16. Dez. Teile unserer Hochseestreitkräfte machten einen Vorstoß nach der englischen Ostküste und beschossen am 16. Dezember früh die beiden besetzten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung können zur Zeit noch keine Mitteilungen gemacht werden.

Der Chef des Admiralsstabes: von Pohl.

Berlin, 16. Dez. Nach englischen Meldungen sind in Hartlepool über 20 Personen getötet, 80 verwundet und beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der Gasometer brennt. Die Beschließung der Festung Westharte-pool begann zwischen 8 und 9 Uhr früh. In Scarborough sind zwei Kirchen beschädigt und mehrere Häuser eingestürzt. In Whitby soll die historische Abtei teilweise zerstört sein. Die Bevölkerung flieht in das Innere des Landes.

Der Angriff der deutschen Kriegsschiffe auf die englische Küste scheint eine Erregung ohne gleichen hervorgerufen zu haben. Neuer meidet darüber: Die Beschließung von Scarborough hat gestern Morgen um 8 Uhr begonnen. Die Bevölkerung raste in großer Aufregung aus ihren Häusern und es begann eine Flucht nach dem Bahnhof, wo gerade zufällig ein Zug bereitstand, mit dem man nach Hull abfahren konnte. Verschiedene Gebäude sind beschädigt. Der Maschinist eines Zuges sagt, daß er drei Schornsteingruppen in Scarborough sah, die getroffen waren. Die „Evening Chronicle“ meldet aus Newcastle: Man glaubt, daß drei deutsche Kreuzer Hartlepool beschossen haben. Kaum hatten sie das Feuer eröffnet, als sie durch vier englische Torpedojäger angegriffen wurden. Die „Lloyd's“ meldet, daß in Hartlepool ein bedeutender Schaden angerichtet wurde. Eine Granate traf die Gasfabrik, die in Brand geschossen wurde. Verschiedenen Gerichten zufolge wurden 9 Personen getötet. Die historische Abtei von Whitby ist zum Teil vernichtet. Die feindlichen Kreuzer verhielten sich in nordöstlicher Richtung. Der Kriegsmarinier teilt mit, daß der Kommandant des Forts westlich von Hartlepool berichtet: Die deutschen Kriegsschiffe eröffneten das Feuer gegen das Fort zwischen 8 und 9 Uhr. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Ein kleines deutsches Schiff eröffnete ebenfalls das Feuer gegen Scarborough und Whitby. Aus Hull wird berichtet: Die Behörden von Scarborough empfangen gestern Morgen die Nachricht, daß ein Angriff auf die Küste vorbereitet werde. Alles wurde sorgfältig für die Verteidigung hergerichtet. Artillerie und Infanterie begab sich nach den ihnen zugewiesenen Plätzen. Nach späteren Berichten war es neblig, als die Beschließung begann. Zahlreiche Frauen und Kinder fliehen in ihren Nachtwandern auf die Straße. Ungefähr 40 Granaten explodierten. Zwei Kirchen wurden beschädigt; von verschiedenen Häusern wurden die Dächer eingeschossen. Aus Whitby wird gemeldet, daß zwei Kreuzer die Signalstation und einige Häuser zerstörten.

Die Stimmen der Berliner Presse.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es zur Beschließung der besetzten englischen Küstenplätze: Ähnlich wie bei dem Vorstoß auf Harwich am 1. November haben unsere Seestreitkräfte abermals die minenbesetzten Nordsee durchquert, um englische besetzte Plätze zu beschließen. Es scheint, daß unsere Schiffe von den englischen Küstenpatrouillenbooten gesichtet wurden, die sogleich größere Streitkräfte alarmierten. Wir sehen mit Spannung den weiteren Nachrichten entgegen. In der „Deutschen Tageszeitung“ wird dieser neue Vorstoß deutscher Seestreitkräfte nach der englischen Küste mit großer Genugtuung begrüßt, ganz besonders jetzt unmittelbar nach dem Gefecht bei den Färö-Inseln. Großbritannien und die Welt mögen daraus ihre Schlusfolgerungen auf den Geist und den Willen ziehen, welcher in unserer Marine lebt. In den „Berliner Neuesten Nachrichten“ heißt es: Es ist nicht nur ein Handreich mit flüchtigem Granatenwurf, sondern beide besetzte Hafenstädte sind ausgiebig beschossen worden. Für den Geist in unserer Flotte und für ihre Angestreifung ist dieser bedeutsame Vorstoß ein neuer Beleg. Die „Vossische Zeitung“ rühmt den Heldengeist, der, wie unser Heer, auch unsere Marine besetzt. Das deutsche Vordringen werden unsere lieben englischen Vetter im Vertrauen auf die Nachsicht ihrer Flottenflotte und auf ihren unsanftmütigen Minenschnur, wohl kaum für möglich gehalten haben, aber deutscher Seemannsgeist achtet keine Minen und keine Ueberdreadnoughts und die eifernen Gräbe, die unsere Schiffe der englischen Küste zugefand haben, mögen vielleicht als Vorbotei kommenden großer Ereignisse gelten können.

Der Bericht der englischen Admiralität.

Die britische Admiralität teilt mit: Eine wichtige deutsche Flottenbewegung fand gestern früh in der Nordsee statt. Scarborough und Hartlepool wurden beschossen. Unsere Flottillen sind an verschiedenen Punkten in Kampfe verwickelt. Die Aktion wird fortgesetzt. Aus dieser letzten Meldung der britischen Admiralität über den Vorstoß der deutschen Flotte in der Nordsee ist zu schließen, daß die Engländer vollständig überrascht wurden und die Patrouillendienste versagte. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die deutsche Flotte die wichtigen Punkte Scarborough und Hartlepool bombardieren konnte. Auch erwähnt die Mitteilung, daß englische Flottillen in Kämpfe verwickelt seien. Dieses Wort kann sich nur auf die Torpedoboote und Unterseeböote beziehen. Große Schiffe waren vermutlich vom Kampfplatz entfernt. Der Angriff kommt den Engländern jedenfalls ungelegen in dem Augenblick, in dem einige ihrer besten Schiffe nach der Schlacht bei den Färö-Inseln im Atlantischen Ozean sind.

Rotterdam, 17. Dez. In Hartlepool entstand eine Panik, die um so größer war, als die Engländer die Schrecknisse des Krieges zum ersten Male am eigenen Leibe spürten. Die Feuerwehr mußte an verschiedenen Punkten eingreifen.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Dez. (Antlich.)

Im Westen versuchte der Gegner erneut einen Vorstoß über Neuport, der durch das Feuer seiner Schiffe von See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos. Der Angriff wurde abgewiesen; 450 Franzosen wurden gefangen genommen.

Auf der übrigen Front ist nur die Erstürmung einer vom Feinde seit vorgestern zähe gehaltenen Höhe westlich von Neuport erwähnenswert.

Von der ostpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden. In Nordpolen verlaufen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

In Südpolen getrauen unsere, dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Rotterdam, 16. Dez. (R.P.Z.) Der „Courant“ meldet vom holländischen Kriegsschauplatz: Ein Stillstand der deutschen Angriffsbewegung ist nicht eingetreten. Die deutschen Operationen sind lediglich verlangsamt infolge der durch die Ueberschwemmungen geschaffenen Lage, die auch den Verbündeten einen schnellen Vorstoß nicht mehr gestattet. Die Deutschen sitzen immer noch an beiden Ufern des Kanals, auch St. Georges auf dem Wege nach Neuport ist von den Deutschen besetzt.

Paris, 16. Dez. Der gestrige amtliche französische Nachrichtenbericht besagt: In Belgien machten die englisch-französischen Truppen einen Ausfall aus Neuport und besetzten die Höhe westlich von Vombardage nach dem Ort St. Georges. Im Süden von Ypern griffen wir in der Richtung auf Kessels-Graben an und gewannen den Ort. Im Elsaß fahren wir fort, die Höhen zu halten, welche Steinbach beherrschen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 18. Dez. Amtlich wird verlautbart: In Galizien und in Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Front verfolgt. Bei Bielsk, Krasno, Jasko und im Bialatal leisten starke russische Kräfte Widerstand. Im Danajew-Tal drängen unsere Truppen kämpfend bis Ostlegien vor. Auch Bialystok ist wieder von uns genommen. In Südpolen mühten die feindlichen Nachhut überall noch kurzen Kampf vor den Verbündeten weichen. In den Karpaten haben die Russen die Vorrückung auf das Katorzja-Tal noch nicht aufgegeben. Im oberen Teil der Radwornar-Pfistzha wurde ein Angriff des Feindes zurückgeschlagen. Die Befugung von Przemysl unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich ungacische Banden durch Gefährdung eines Stützpunktes mit Drahtgittern auszeichneten. Die geschloßen wurden Gefangene und erbeutete Maschinengewehre in die Festung gebracht.

Vom Seekriegsschauplatz.

Rotterdam, 16. Dez. Die englische Admiralität teilt mit, daß das englische Unterseeboot „B. 11“ in die Karibischen Inseln eingelaufen ist, nachdem es in beträchtlicher Tiefe von den Türken gelegtes Minenfeld unterfahren hatte. Das Unterseeboot hat das türkische Schlachtschiff „Messudsch“ torpediert und ist nach neunmündiger Unterwasserfahrt unbeschädigt zurückgekehrt. „B. 11“ machte die Beobachtung, daß der „Messudsch“ mit dem Achterschiffen lief. „Messudsch“ ist ein altes Schlachtschiff, das im Jahre 1874 vom Stapel lief und 1903 umgebaut wurde. Das Schiff hatte 2500 Tonnengehalt. Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist die gesamte Besatzung des Schiffes gerettet.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

London, 16. Dez. Eine Reihe von Kämpfen haben mit abwechselndem Erfolge am persischen Golfe stattgefunden. Am Curnah wird seit dem 5. Dezember erbittert gekämpft. Curnah, am rechten Ufer des Tigris, wird von den Engländern, das gegenüberliegende Meserah von den Türken gehalten. Curnah mußte Anfangs des Monats vor den englischen Streitkräften kapitulieren, da die Munition aufgebraucht war. Die Türken zogen Verstärkungen heran und konzentrierten sich in Meserah. Sie verstanden es hierbei, den englischen Truppen, die zur Hilfe herbeieilten, den Weg zu verstopfen. Die bisherigen Verluste der Engländer betragen etwa 300 Mann.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Berlin, 16. Dez. Nach den bisherigen Ermittlungen beträgt die Zahl der Handelschiffe, die England im Laufe des Monats November verloren hat, genau 25. Hierzu kommen noch zwei französische Schiffe, deren Untergang ebenfalls auf das Konto der deutschen Flotte zu setzen ist.

Petersburg, 16. Dez. Der Oberbefehlshaber des Sanitätskorps der Armee, Fürst von Odenburg, gibt 49 Stationen bekannt, an denen die mit der Eisenbahn antransportierten Cholerakranken und Typhenterkranken Soldaten ausladen werden können.

Petersburg, 16. Dez. Katerin befand sich am 10. Dezember noch in Petersburg, wo er zwei Stunden mit dem russischen Botschafter konferierte; am 12. Dezember war Katerin bereits in Tiflis, das er am 13. Dezember wieder verließ. In Tiflis soll ein „falscher Demetrios“ die Rolle des Zaren gespielt haben.

Stockholm, 16. Dez. Die Begegnung der drei norwegischen Monarchen in Malmö dauert zwei Tage, von Freitagsmorgen bis Samstagabend. Die Könige von Dänemark und Norwegen sind während des Aufenthaltes in Malmö die Könige Gustav.

Genf, 16. Dez. (R.P.Z.) Der „Matin“ meldet, daß im Schritt der Mächte des Dreierbundes bei den Niederlanden noch in diesem Monat erfolgen werde, da die neue Haltung der Niederlande sich immer mehr als in deutschen Kriegsinteressen liegend erweist.

London, 16. Dez. Die Beleuchtungsanordnungen sind veröffentlicht worden. Lichtreflexen und die Beleuchtung der Geschäftsfunktionen sind verboten. Infolge der Befehle des Oberbefehlshabers im Dunkeln müssen alle Fahrzeuge rückwärts eine rote Laterne führen.

Rom, 16. Dez. Die Erledigung des Vobello-Vertrages auf diplomatischem Wege steht unmittelbar bevor. Man vermutet vereinstimmig die Möglichkeit des italienischen Abzuges über den Vorfall an und wird die Schuldigen bestrafen.

Genf, 16. Dez. Prinz Duffin Kamel, dem die Engländer bekanntlich bereits den Thron des Kongo angetragen haben, will diesen nur unter der Bedingung annehmen, daß eine Erneuerung geschnellig erfolgt. Es ist dies also eine förmliche Ablehnung.

Petersburg, 16. Dez. Berichte aus Kiachta besagen, daß China und Rußland übereinkamen, die Mongolei als autonomes Land unter der Souveränität Chinas anzuerkennen.

Tokio, 16. Dez. Der juristische Berater Jüanischikais, Dr. Ariga, erklärte im „Nodochi“, der Sueskanal müsse englisch bleiben, weil dies eine Lebensfrage des japanischen Handels sei.

Lokales und Provinzielles.

Zittendorf, 17. Dezember.

(Soldatendank.) Aus Antwerpen ging uns eine Feldpostkarte zu, die zeigt, wie dankbar unsere Feldgrauen in Feindesland für die Ueberlieferung von Zeitungen sind. Es heißt auf der Karte: Wir haben gestern Abend Ihre Zeitung empfangen und sagen Ihnen unseren herzlichsten Dank für die „Bednarische“, die uns die Abendstunden verkürzen helfen. Im Anschluß daran wollen wir nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß wir die „Zeitung für das Dilltal“ auch dem Kaiser-Infanterie-Regiment Nr. 81 täglich in 25 Exemplaren überweisen.

(Keine weiblichen Besuche.) Das General-Kommando des 18. Armee-Korps stellt mit: Zahlreiche beim Generalkommando verbleibende Gefolge um Ausstellung von Fahrausweisen an weibliche Angehörige der im Operations- oder Etappengebiet stehenden Militärpersonen veranlassen das Generalkommando, darauf hinzuweisen, daß Fahrausweise an weibliche Angehörige grundsätzlich nicht erteilt werden dürfen. Nur bei unmittelbar bestehender Lebensgefahr darf in Einzelfällen von vorstehendem Grundsatz abgewichen werden. Mit geringfügigen Abmilderungen bestehen die gleichen Vorschriften auch für den Bereich des Generalgouvernements in Berlin.

(Weihnachtsbesuche.) Die Reichspostverwaltung richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsbesuchen sofort zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammenhängen. Bei dem außerordentlichen Anschwellen des Verkehrs ist es nicht tunlich, die gewöhnlichen Beförderungsfristen einzuhalten und namentlich auf weite Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfeste zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Der Name des Bestimmungsortes muß recht groß und lektüriert geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Paketkarte enthalten, also auch den Frankovermerk, bei Paketen mit Postnachnahme den Betrag der Nachnahme sowie den Namen und die Wohnung des Absenders. Zur Befreiung des Verkehrs trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert aufgegeben werden. Die Befreiung mehrerer Pakete mit Paketkarte ist für die Zeit vom 12. bis zum 24. Dezember nicht gestattet.

(Wentepferde.) Die nächste Versteigerung von kriegsgebrauchbaren Militär- und Wentepferden findet am Samstag, 19. Dezember, vormittags 10 Uhr im Hof des neuen Dragonerkasernes in Mainz, Bombardierstraße, statt. Es kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Versteigerung. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie früher. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auktionserteilung zugegen sein.

(Wiesener Stadttheater.) Der letzte Sonntag vor den Feiertagen dürfte wie alljährlich eine größere Anzahl von Besuchern von auswärts nach Weiden fahren; für sie ist der Spielplan des Stadttheaters vom größten Interesse. Am Sonntag nachmittags wird bei Volksspreisen das bekannte und beliebte Volksstück „Hafemanns Töchter“ gegeben; am Abend gelangt der Schlager dieses Winters, das neue Lustspiel „Als ich noch im Jünglingsalter“ zur dritten Aufführung.

(Wiesbadener Zeitung.) Im Auftrage des Kriegeministeriums ist an alle Ortsbehörden die Anweisung ergangen, die Ergebnisse der am 1. Dezember stattgefundenen Viehzählung geheim zu halten. Deshalb darf aus denselben nachfolgenden Gründen nichts in der Presse über das Ergebnis veröffentlicht werden.

(Wiesbadener Zeitung.) Die Wahl eines neuen Bürgermeisters hat nunmehr stattgefunden. Der insolge seiner Verwundung zum Kriegsinvaliden gewordene Wehrmann Erwald Koch von hier, wurde mit Stimmenmehrheit von der Gemeindevertretung zum Bürgermeister gewählt.

PC, Wiesbaden, 16. Dez. Die Handelskammer beschäftigt sich mit der Festlegung von Höchstpreisen für Mehl und sprach sich für die Maßnahmen der Regierung aus. Weiter bildete die Enteignung der Getreidevorräte Gegenstand der Verhandlungen. Kammermitglied Hermann Wiesbaden beantragte die sofortige Vornahme einer nochmaligen Aufnahme der Getreidebestände der Landwirte unter idarher behördlicher Aufsicht, Verfrachtung des Getreides zum Frachttar der Spezialtarife und Einschränkung des Ankaufs von Getreide für die Heeresverwaltung durch die Landwirtschaftskammern. Die Kammer stimmte diesen Anträgen zu.

PC, Wiesbaden, 16. Dez. Der 33-jährige Schlosser Jakob Ringemann, der seit 1904 bei der städtischen Gartenverwaltung in Diensten stand, wurde von der Strafkammer wegen 19 schwerer Diebstähle, die er bei hiesigen Geschäftsleuten begangen hat, zu 6 Jahren Zuchthaus, einer Woche Haft und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Ehefrau, eine geborene Fiedler aus dem Kreise Weidenburg, erhielt wegen Fehlleihung drei Monate Gefängnis.

Vermischtes.

Ausgerückt. Was die andern können, kannst du auch, dachte der dreizehn Jahre alte Schüler Großkopf aus Berlin. Und als tagtäglich die Soldaten vor Matiers Fenster mit lautem Schillingbum ins Feld ausrückten, machte er sich heimlich ein paar Butterbrote zurecht und „rückte“ ebenfalls aus. Aus dem Bahnhof schmuggelte er sich in eine Abteilung Landwehrleute, die nach dem Osten tonnen Kiste. Die härtigen Familienväter waren nicht wenig erstaunt, als während der Fahrt aus einem verschwiegenen Mordel des Juges der Durchbrecher hervor kam und sich mit Gelächern unter die Vaterlandsverräter setzte. Dieser erweckte den „Kriegsheimkehrer“ bald das Bewußtsein, denn als er aus Schöensee bei Gollup einer Tante schrieb, daß er bei der Landwehr bleiben wollte und um etwas Kleingeld bat, wurde ihm energisch klar gemacht, daß zwischen ausrücken und „ausrücken“ doch ein kleiner Unterschied sei, und des kriegsheimkehrerlichen Landwehrgenossen Fahrt nach dem Kriegsschauplatz fand so ein vorzeitiges Ende.

Mitternacht. Schnelle Sühne haben die Franzosen längst nach einer Grenelle warten lassen, der einer unserer Soldaten zum Opfer gefallen war. Am 4. Dezember war ein zur Bewachung eines Drahtkabelnetzes aufgestellter deutscher Posten mit abgefeuertem Schuß, durch Kopfschuß getötet, aufgefunden worden. Schon am

nächsten Tag erschien bei den an jener Stelle liegenden deutschen Stellungen ein Offizier des französischen 185. Regiments und bat, mit verbundenen Augen zu dem kommandierenden General geführt zu werden. Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß sein Truppenteil mit dem, der die Grenelle verließ, keine Gemeinshaft habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens am gleichen Tage erschossen worden. Das schnelle Walten der militärischen Gerechtigkeit und die ritterliche Form, die man auf französischer Seite für die Uebermittlung der Gemütung an die betroffenen Truppen gewählt hat, verdient von unserer Seite die Anerkennung, die man im Kriege auch dem Gegner schuldet, wenn es würdig und vornehm gehandelt hat.

70 englische Minen. Wie wir dem „Rotterdamischen Courant“ entnehmen, ist in Holland offiziell festgestellt worden, daß in der Zeit vom 1. August bis zum 5. Dezember 83 Minen an die holländische Küste angespült worden sind. Eine amtliche Untersuchung hat nun ergeben, daß von diesen 83 Minen 70 englischer Herkunft waren, vier französischen Ursprungs, acht holländischen, und bei einer konnte der Ursprung nicht festgestellt werden. In dieser Feststellung liegt die beste Widerlegung der englischen Behauptung, Deutschland habe durch sein Wachenlegen in der Nordsee die neutrale Schifffahrt aufschwerfende geschädigt. Dieser Vorwurf fällt danach auf England zurück.

Aus Russisch-Polen. Der „Secolo“ in Mailand veröffentlicht einen Bericht seines Korrespondenten in Warschau, in dem die tragische Situation geschildert wird, in der Polen sich augenblicklich befindet. Die Stimmung der polnischen Bevölkerung war und ist Desinteresse, Ungarn günstig, weil diese Nationalität die Sprache der Polen ehrt. Der Korrespondent des „Secolo“ erklärt, in seinem Bericht weiter, daß sich die deutschen Soldaten sehr geistig verhalten und nur nach den Befehlen ihrer Vorgesetzten handeln. Ruhr und Cholera beginnen um sich zu greifen. Die russischen Südpolen misstrauen der versprochenen Autonomie.

Notiz aus den Argonnen. Von einem Offizier im Argonnenwald erhält die „Frankfurter Zeitung“ ein Bericht zugeandt, das ihm aus den dortigen Schützengräben zuflatterte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor, gut verlornt und Sehnsucht. Es lautet:

Viebschändelch' trag' ich an den Händen,
Viebschindeln wärmen meine Venden,
Viebschindeln schliefen nachts ich um den Kragen,
Viebschindeln wärmen den kühlen Magen,
Viebschindeln füllt die Viebschindeln,
Morgens wach' ich mich mit Viebschindeln,
Viebschindeln ist erlösend,
Viebschindeln leuchten mir am Abend,
Schreib' ich mit dem Viebschindeln tiefe
Viebschindeln-Dankesgrüße.
Wärmt der Viebschindeln nachts den Schädel,
Süß' ich: So viel Liebe — und kein liebes Weib!

Letzte Nachrichten.

Haag, 17. Dez. Ueber neue Kämpfe bei Ypern meldet der „Daily Chronicle“ aus Dänkirchen: Die Deutschen haben den Angriff auf Ypern mit einem starken Bombardement auf St. Helois eröffnet. Die Verbündeten sind unter der Deckung ihrer schweren Artillerie vorgerückt, aber bei Noelsde an der Eisenbahn Ypern-Roubaix auf kräftigen Widerstand gestoßen. Die Deutschen eröffneten aus gepanzerten Wägen ein heftiges Feuer und zwang die Verbündeten, sich zurückzuziehen.

Rotterdam, 17. Dez. Der „Daily Chronicle“ berichtet aus Dänkirchen, daß die Verbündeten bei den letzten Kämpfen um Ypern 24000 Mann in drei Tagen verloren haben. Die englische Heeresleitung versucht dem Verlust der zahlreichen Offiziere durch Beförderung von Unteroffizieren zu Ventnants zu begegnen.

Kopenhagen, 17. Dez. Die „Nationaltidende“ erfährt aus London, ein englischer Krieger habe vorgestern festgestellt, daß die Deutschen in Brügge und Gent eine heftigste Tätigkeit entfalteten. Bei Freddrige hielten Unterseeboote Probefahrten.

Berlin, 17. Dez. Ueber einen Landkrieg unserer Marine berichtet die „Vremenzeltung“: Bei Vombardage, während der Bombardierung, bereitete am 11. November eine ganze französische Division einen Durchbruchversuch vor. 11 Bataillone Marineartillerie und Marineinfanterie kamen aber dem Feind durch einen raschen Angriff zuvor. Da die Geschütze und Maschinengewehre durch den Dünenslugland trübschwer waren, packten unsere 6000 blauen Jungen, ein Marineinfanterie-Bataillon mit wehender Fahne voran, die feindliche fast dreifache Uebermacht mit dem Bajonett an, erstickten die feindliche Stellung und warfen die ganze Division über den Haufen. Die Franzosen hatten gewaltige Verluste an Toten und Verwundeten und verloren auf der Flucht über 900 Gefangene, darunter zahlreiche Offiziere. Wir haben etwa 200 Mann, darunter allerdings die verhältnismäßig hohe Zahl von 14 Offizieren verloren, die hier, wie stets, ihren Truppen voranmarschierten. Nach dem Gefecht, dessen moralischer Eindruck für die Franzosen nichtschmerzhaft war, stellte es sich heraus, daß der französische Angriff um 4 Uhr nachmittags hätte erfolgen sollen, während unsere Marine sich schon um 11 Uhr zum Sturm ansetzten und bis dahin den Sieg bereits fast in Händen hielten.

Wien, 17. Dez. Die Aufgabe Belgrads hat wohl allgemein schmerzliche Gefühle geweckt, doch werden diese durch die gleichzeitige Meldung von dem russischen Rückzuge aus Westgalizien und Südpolen gelindert, sowie durch die Erkenntnis, daß Räumungen von Plätzen sowohl in diesem Weltkriege als auch schon in früheren Kriegen als Gebote der strategischen Lage vorgenommen wurden, ohne das Endergebnis zu beeinträchtigen und daß die Entscheidung auch für den fernlichen Kriegsschauplatz in Polen fallen wird.

Kopenhagen, 17. Dez. Auf Verfügung der Verwaltung ist die Tätigkeit der Moskauer Gesellschaft der Druckereiarbeiter eingestellt worden. Wie bekannt, ist die Organisation der Buchdruckereiarbeiter in Rußland eine der fortgeschrittensten. Die Verfügung läßt daher Rückschlüsse auf die revolutionäre Stimmung der Arbeiterkreise in Rußland zu.

Berlin, 17. Dez. Infolge der seit mehreren Tagen andauernden wolkenbruchartigen Regengüsse und schweren Schläger, ist nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Turin der Arno über die Ufer getreten und hat schweren Schaden angerichtet. Auf den Feldern steht das Wasser 1,60 Meter hoch.

Wien, 17. Dez. Nach einer Meldung der Wiener „Reichspost“ hat Esad Pascha in Albanien den Heiligen Krieg verkündet, worauf 25000 Albanesen in Serbien eingefallen seien.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 18. Dez.: Veränderliche Bewölkung, nur noch vereinzelte leichtere Niederschläge, etwas kälter.

Quittung.

Für unsere Streiter zur See wurden Liebesgaben gesendet von: Frau Holländer, hier, Frau Franz Fischer, hier, Frau Charlotte Hardt, hier, Frau Renhoff, hier, Frau E. M. Schulteis, hier, Friedrich Anton Theis, Offenbach, Ungenannt Dillenburg, Frau Landmesser Brandt, hier, Geschwister Heimberger, hier, Frauenverein Herborn, E. Paparose, hier, Frau Krengel, hier, Frau Herreau, hier, Frau Hennes, hier, Emil Brambach, hier, Heinrich Andreas, hier, Christliche Gemeinde, hier, Frau H. Koch, Niedersfeld, Frau Anna Fischer, Niedersfeld, Frau Heinrich Weimar, Niedersfeld, Frau Karl Heun, Niedersfeld, Frau Käthe Send, hier, G. Löwer, hier, Frau Giesel, hier, Landmesser Anecht, hier, Fräulein Bauer, Dillenburg, Lehrer Kuhlmann, Breitscheid, Frau Robert Schmidt, hier. An Geldspenden gingen ferner ein von: Ingenieur Bäumer, hier 10 Mk., Landrat v. Sigelwitz 25 Mk., Obst- und Gartenbauverein Schönbach d. Lehrer Brabant 15 Mk., Frau Farrer Conrad, hier 5 Mk., Einige Einwohner Robenbachs 7 Mk., Frau Johanna Schramm, hier 20 Mk., Ludwig Tönnemann, hier 5 Mk. Den Gebern herzlichen Dank. Die bisher eingegangenen Gaben sind den Sammelstellen für Liebesgaben in Wilhelmshafen und in Cuxhaven überwiesen worden.

Dillenburg, den 15. Dezember 1914.

Kreisgeschäftsstelle für den Distrikt des Deutschen Roten Kreuzes.

Haiger.

Freitag, den 18. Dezember

Kram- u. Viehmarkt

Der Marktstr.

Schöne Gravierung sofort gratis



in allen Größen zu billigen Preisen

empfiehlt

E. Weber, Hauptstr. 83.

Das nötigenfalls Enger- oder Weiter-treiben der Ringe wird innerhalb zwei Jahre an den von mir gekauften Ringen gratis ohne Goldverlust mittelst einer dazu angeschafften Maschine von mir selbst sofort besorgt.

Schöne Gravierung sofort gratis.

Für alle Bäckereien!

Die vorgeschriebenen

Aushänge der Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot

vom 21. Oktober ds. Jrs. sind vorrätig in der

Buchdruckerei E. Weidenbach, Dillenburg.

Gestrickte

Knaben-Anzüge, Sweater-Anzüge, sowie

einzelne Sweater und Höschen für Knaben und Mädchen,

Knabenschürzen grosse Auswahl.

Carl Fischer, Dillenburg.

Wirklich nützliche und gedlegene

Festgeschenke

für Haus und Küche

finden Sie im Haushaltsgeschäft von

H. F. Hatzfeld

Dillenburg

Marktstrasse 4

Telefon Nr. 191.

Verlangen Sie Rabattmarken!

Zum Weihnachts-Fest!

Weizenmehl 000	5 Pfund	1.10
Kaisermehl	5 „	1.25
Mandeln	1/4 „	45
Kleine Rosinen	1 „	50
Sultaninen	1 „	70
Spekulatius, sehr fein	1 „	65
f. Tannenbaum-Keks	1 „	80
Neue Wall- und Haselnüsse	1 „	60
Pfeffernüsse	1 „	60
Baum-Kerzen	24 Stück	35

Marzipan- und Schokolade-Figuren 5.

Unsere Spezialitäten

Blutroter Süsswein, sehr fein.	Flasche	1.10
Samos, guter Krankenwein	„	1.00
Samos, extrafein	„	1.20
Barletta Verschnitt, feiner Tischwein	„	0.90
Vino Vermouth, ff. Magenwein	„	1.10
Chât-Cospières, naturrein	„	0.85
Rheika Bohnen-Kaffee Pfd.	1.40, 1.50, 1.60, 1.70	
Rheika-Gesundheits-Kaffee „Ersatz“	Pfund	65
Rheika-Sahne-Margarine Ersatz für Molkerei-Süßrahmbutter	„	1.20
Rheinland-Stolz-Margarine Ersatz für Landbutter	„	1.00

Rheinisches Kaufhaus,

Dillenburg.

Wilhelmsplatz 9.

5 Mark bares Geld

erhalten Sie für ein vollgeklebtes Spa-buch

Man beachte meine Schaufenster!

Goldwaren

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Ringe, Broschen, Nadeln, Ketten, Collier, Knöpfe usw.

als praktische

Weihnachtsgeschenke.

E. Weber, Hauptstr. 83.

Man beachte meine Schaufenster!

Manufakturwaren

Siamosen, Druck-, Baumwollflanelle, Leinen u. Halbleinen, Hemdentuche, Handtuchgebilde, Piqué, Damaste weiss und farbig.

Bettzeuge, Cattune, Schneidezeuge, Gardinen- und Rouleauxstoffe in grosser Auswahl und billigen Preisen.

Carl Fischer, Dillenburg.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen entschlief sanft nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel, der frühere Gastwirt

August Weiß

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Philippine Weiß geb. Almenröder.

Donsbach, Frankreich, Siegenborn, Ulm (Kr. Weßlar), den 17. Dez. 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag Mittag 2 Uhr statt.

Christbäume

in tabelloser Ware hier ein- getroffen.

Gärtnerei Hart.

Weihnachtsbäume

hat anzubieten

L. Hoffmann.

Schwere angeforderte

Vogelsberger Anh,

welche anfangs Januar zum zweitenmal kalte, verkauft

Ehr. Adenbach IV.,

Breidenbach, Kr. Dillenburg

Deutsche

Heereslaternen

zusammenlegbar, empfiehlt

P. F. Hatzfeld,

Telefon 191.

Aufs Universalbitt

verbindet dauernd alles zerbrochene ohne Ausnahme. Nur nicht bei G. Haffert, Dillenburg.

Gelernter Zimmermeister, der in diesem Jahre mehrere Staatsseisenbahn-Bauten ausgeführt hat und mit allen einschlägigen Arbeiten vertraut ist, sucht umständehalber anderweitige Stellung als Polier od. ähnlichen Posten. Anerb. un. Nr. 3531 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

1 Schmiedelehrling

gesucht von Frd. Weigel, Dillenburg (Dill.).

Verloren

auf dem Weg Dillenburg-Burg eine

eiserne Wandstube; abzugeben bei

Wegker Schumann, 3672 Breitscheid.

Ein schwarzer Pelz

in der Marktstraße gefunden. Abzugeben Dillenburg, Gantstr. 116

Rohrleger und Installateure,

die vollständig selbständig arbeiten können, sofort gesucht. Stundenlohn 70 Pfg.

H. Derlich, San-Ingenieur, Weßlar.



Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in treuer Pflichterfüllung infolge einer schweren Verwundung in russisch Polen im Feldlazarett daselbst unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, der

Gefreite Albert Bietz

im Lebr.-Inf.-Batt. Potsdam

im Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer:

Heinrich Bietz und Familie,

Lina Grech als Braut,

Familie Grech.

Manderbach, Straßbergbach, Frohnhausen (Dill.), 16. Dezember 1914.



Nachruf.

Am 29. November starb den Heldentod fürs Vaterland im Feldlazarett in russisch Polen infolge einer schweren Verwundung unser lieber Kamerad, der Gefreite

Albert Bietz

im Lebr.-Inf.-Batt. Potsdam.

Wir verlieren in ihm einen lieben und treuen Kameraden und werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Freiwillige Feuerwehr Manderbach.



Todes-Anzeige.

Am 30. Nov. durfte mein lieber Sohn

Hermann

im Alter von 24 Jahren auf dem Schlachtfeld bei Ypern infolge schwerer Verwundung eingeht an seinem Herrn Freude.

Im Namen aller trauernden Angehörigen:

Der tiefgebangte Vater Wilh. Heinr. Freischlad.

Frohnhausen, den 16. Dezember 1914.



№ 24

Mitte Dezember

1914

Die Brunnenkresse in Forellenteichen.

Die Möglichkeit der Brunnenkresse in Forellenteichen läßt sich mittels einer sorgfamen Pflege dieser Wasserpflanze auch in die Forellenteiche übertragen. Besonders die folgenden drei Arten, Figur 1 die Sumpfsbrunnentresse, Figur 2 die gewöhnliche Brunnenkresse und Figur 3 der Quell-Carenpreis, eignen sich vorzüglich hierzu, da diese Arten frei im Wasser schwimmend Wurzeln treiben. Stehen aus benachbarten Quellen fertig entwickelte Pflanzenbüschel einer der vorgenannten Arten zur Verfügung, so ist die Pflanze an den Teichrand in der Höhe des Wasserspiegels leicht einzubringen. Dann können auch noch größere Pflanzenbüschel auf zwei leichte Schwimmbäume aufgeworfen werden. Ist aus der näheren Umgebung keine Brunnenkresse zu beschaffen, so muß dieselbe im Herbst an den feuchten Rändern der Teiche angelegt werden, der Samen der



Brunnenkresse ist in jeder besseren Samenhandlung erhältlich. Am Anfang wird sich die Kresse nicht immer leicht halten und es bedarf meistens eines mehrmaligen, sorgfältigen Nachpflanzens bis sich dieselbe von selbst vermehrt. Wenn dann später einmal reichlich Kressenbestand vorhanden ist, so kann ohne viel Mühe mittels großer Pflanzenbüschel in einem jeden Teiche eine schwimmende Schutzdecke für Kleintiere und vorzügliche Unterstände für die Fische geschaffen werden, besonders für Brutteiche eignet sich die Brunnenkresse vorzüglich. Ein solches schwimmendes Pflanzenbündel vor dem Abfließen gittert veranlaßt, bietet auch den bequemsten Schutz gegen Schmutz-antrieb. Wo ein kleiner halbtrockener Teich in der Nähe ist, kann man im Herbst die Brunnenkresse austreiben lassen und den Samen sammeln. Aus kalten Teichen ist es gut im Winter die Pflanzen in Quellwasser zu übertragen, weil durch Eisbildung die Kresse leicht leidet. Jeder Forellenteichwirt soll sich's angelegen sein lassen, diese Wasserpflanze in seinen besonderen Schutz zu nehmen, die Mühe, die man damit hat, lohnt sich reichlich.

Zur Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks.

Als künstliches Stickstoffdüngemittel erfreut sich das schwefelsaure Ammoniak im landwirtschaftlichen Betriebe einer großen Verbreitung; letztere ist in einer Reihe vorzüglicher Eigenschaften

begründet. Es hat u. a. einen Stickstoffgehalt von 20,5 Prozent; starke Ammoniakgaben verfrachten weder den Boden, noch üben sie auf die Keimkraft des Samens einen nachteiligen Einfluß aus. Ferner wird das schwefelsaure Ammoniak von der Ackerkrume gebunden und bildet so — im Gegensatz zum Chilisalpeter, dessen Stickstoff durch Ausgewaschenwerden leicht im Boden verloren geht — eine dauernde Stickstoffquelle; ein Verlust an Stickstoff ist also beim schwefelsauren Ammoniak nicht zu befürchten. Ein weiterer Vorzug desselben vor dem Chilisalpeter ist der, daß es eine andauernde, gleichmäßige nachhaltige Wirkung ausübt; diese Eigenschaft des Ammoniaks ist für das Gedeihen, die Haltbarkeit und den Geschmack der Erzeugnisse von größtem Einflusse.

Soll das schwefelsaure Ammoniak aber diese günstigen Wirkungen äußern, so muß es sachgemäß angewendet werden. Wir möchten daher auf folgende Punkte aufmerksam machen:

Die Winterfrüchte (Winterweizen, Roggen, Gerste, Haaps) erhalten ein Drittel der anzuwendenden Ammoniakmenge bereits im Herbst, spätestens bei der Bestellung, die übrigen zwei Drittel sehr zeitig im kommenden Jahre (Februar, März) als Kopfbünger.

Bei Sommerhalbfrüchten (Sommerroggen, Weizen, Gerste und Hafer) sowie Hackfrüchten (Kartoffeln, Futter- und Zuckerrüben) gibt man das schwefelsaure Ammoniak einige Wochen (2—4) vor der Saat oder vor dem Pflanzen; es wird zu diesem Zwecke auf die raue Furche gestreut und nur leicht eingeeget, nicht eingepflügt.

Auf Wiesen und Weiden erfolgt die Anwendung des Ammoniaks im Februar bis März und außerdem noch nach dem ersten Schnitt bzw. nach dem zweiten oder dritten Abweiden.

An Ammoniakmengen werden pro Morgen gleich 25 Ar verabreicht: Winterweizen 50 bis 100 Pfund, Winterroggen 40 bis 75 Pfund, Wintergerste 40 bis 50 Pfund, Winterhaaps 75 bis 100 Pfund, Sommerweizen 75 bis 125 Pfund, Sommerroggen 75 bis 100 Pfund, Sommergerste 50 bis 75 Pfund, Hafer 75 bis 100 Pfund, Zuckerrüben 125 bis 200 Pfund, Futterrüben 150 bis 200 Pfund, Kartoffeln 75 bis 125 Pfund, Wiesen und Weiden 75 bis 125 Pfund.

Auch die Gartenfrüchte, namentlich solche von längerer Vegetationsdauer, sind für eine Ammoniakdüngung recht dankbar; man gibt sie kurz vor der Saat oder 2 bis 3 Wochen vor dem Pflanzen. Pro Ar gleich 100 Quadratmeter rechnet man für Kohlarben 8 bis 10 Pfund, für Gurken, Sellerie und Lauch 6 bis 8 Pfund, für Möhren, Salatrüben, Rettiche und Schwarzwurzeln 4 bis 6 Pfund, für Erbsen, Bohnen und Zwiebelgewächse 2 bis 4 Pfund, für Spargel 8 bis 12 Pfund, letzterer erhält die Ammoniakdüngung nach Beendigung des Stehens. Wo Stalldünger zur Anwendung gelangt, werden durchweg die geringeren angeführten Ammoniakmengen gegeben.

Was die Vermischung mit anderen Düngemitteln betrifft, so merke man folgendes: das schwefelsaure Ammoniak kann mit Superphosphat sowie den verschiedenen Kalisalzen und mit Guano unbedenklich vermischt, ebenso zu gleicher Zeit mit Stalldung gegeben werden; dagegen soll eine Vermischung mit Kalk oder Thomasmehl unterbleiben, weil sonst Stickstoffverluste eintreten. Letzterer Gefahr kann man aber dadurch vorbeugen, daß man Kalk und Thomasmehl zuerst in den Boden bringt und gut mit dem Boden vermischt und unmittelbar hierauf das schwefelsaure Ammoniak ausstreut und einlegt.

Ackerbau.

Reinigt die Felder von den Pflanzenüberresten! Während das Umbrechen der Stoppelfelder von allen Landwirten für unbedingt notwendig erachtet wird, hat man es vielfach mit

der Reinigung der Kartoffel- und Rübenäcker nicht so eilig. Man meint eben, hier kämen Unkräuter und Schädlinge weniger in Betracht. So sieht man denn das Kartoffelkraut und Knollen, sowie Rübenköpfe und -Blätter bis an den Spätherbst und Winter hinein auf dem Felde liegen. Aber an dem Kartoffelkraut haften allerlei Pilzkeime, deren schädliche Wirkung später zutage treten kann. Ferner beher vergt das Kraut die Eier von Blattläusen und Kartoffelwanzen. Das Verbrennen des Kartoffelkrautes nach der Ernte ist daher notwendig. Höchst wichtig ist es auch, daß faule und kranke Kartoffeln nicht auf dem Acker liegen bleiben; denn dadurch wird der Boden von neuen Erregern der Kartoffelfäule, die in den faulen Knollen entstehen, geradezu verseucht. Auch an den Ueberresten der Rübenpflanzen haften eine Menge parasitärer Keime, die den Wurzelbrand, die Herz- und Trockenfäule, sowie die Blattbräune der Rüben begünstigen. Außerdem finden die Ueberwinterungssporien der Rüben-Petersonspora und des Rübenrostes an den Ueberresten ihr weiteres Fortkommen. Die Runkelfliege, der Schildläser und wohl auch der Moosknospfäfer überwintern im Ackerboden. Dieses Umpflügen gleich nach der Ernte ist das beste Vertilgungsmittel aller Schädlinge.

Das Tiefpflügen ist besonders auf guten Böden von großem Vorteil, aber manches Land würde durch direktes Tiefpflügen auch für Jahre verdorben werden. Für den Durchschnittsackerboden genügt in den meisten Gegenden eine Pflugfurche von circa 20 Zentimeter Tiefe. Die tieferen Schichten aber lockert man mit dem Untergrundpfluge und zieht sie so zur Ausnutzung heran. Dazu kommt dann die Anzucht von Pflanzen, die ihre Wurzeln tief in den gelockerten Boden hineinbohren und so auch den folgenden Pflanzen eine bessere Ausnutzung des Bodens, des Düngers und der Feuchtigkeit gestatten. Bringt man dagegen durch ein zu tiefes Pflügen die unter der Ackerkrumme liegende, noch nicht durch Dünger und Wärme erschlossene Schicht nach oben, so verkrustet der Acker bei jedem Regenwetter derart, daß weder Luft noch Wärme eindringen kann.

Wasserfurchen kontrollieren. In feuchten Lagen sind die Wasserfurchen und Abzugsgräben ständig zu kontrollieren, weil sich auf überschwemmten Feldern sonst leichtes Eis bildet, welches die Luft abschneidet und die Saaten schädigt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Deutsche Weine. Die nationale Begeisterung dieser Tage hat die fremden Moden weggeworfen. Kein Deutscher und keine Deutsche wird heute noch nach englischen und französischen Moden schielen. Ganz genau so soll es auch mit den Weinen geschehen. Lassen wir den Franzosen ihre Weine und trinken vor allem auch einmal deutsche Rotweine. Sie sind ebenso wohlschmeckend und viel bekömmlicher. Und sind einzelne Sorten etwas herber, so entspricht das dem deutschen Nationalcharakter doch eher als die süßlichen Franzosenweine. Die Hauptsache aber ist, daß das Weib in Deutschland bleibt und die deutschen Rotweinzüchter eine bessere Existenz erlangen.

Mostfässer reinigt man von dem den Wänden anhaftenden Schleim, wenn man eine feingliedrige Kette, eine Portion Eisenfeilspäne oder auch einige Kilo alter Drahtliste einführt, heißes Wasser hinzugibt und nun das Faß andauernd rollt. Nach einiger Zeit wird das Wasser erneuert, und dieses geschieht so lange, als das herauslaufende Wasser noch stark schmutzt. Dann entfernt man Kette, Nägel usw. und spült zuerst mit heißem, dann mit kaltem Wasser nach.

Rindviehzucht.

Unruhige Kühe, die beim Melken nicht stillstehen, beständig hin- und hertreten, schließlich den Milchimer umwerfen usw., kann man durch eines der folgenden Mittel ihre Unart ablegen: Man reiche während des Melkens der Kuh ihr Lieblingsfutter von bester Qualität oder man stelle einen Wärter an den Kopf, der sie festhält und gleich bei Beginn der Unart vernünftig abstrafft. Man kann auch der Kuh den rechten Vorderfuß hochbinden, dann steht sie still, oder man legt ein naßgemachtes Tuch auf die Lendengegend. Vielfach wird folgendes Mittel mit Erfolg angewendet: Man bindet der Kuh beim Melken einen fingerdicken Strich um den Leib, schnürt ihn fest zu; die Kuh schlägt nicht mehr, sondern steht still. Zuerst aber rate ich, nur mit Geduld und Sanftmut zu verfahren, die wie in so vielen Dingen, auch hier alles überwindet. Man gebe der Kuh einen Namen, spreche freundlich zu ihr, reiche ihr etwas Brot und Salz, und wenn man mit Güte nicht auskommt, greife man zu Strafmitteln, vorausgesetzt, daß die Störigkeit beim Melken aus irgend welcher kranken Beschaffenheit des Euters nicht herrührt.

Euterpocken bei Kühen. Die Euter-, Wasser- oder Spigpocken des Rindviehes erscheinen besonders auf den Milchstrichen. Es bilden sich Bläschen, die von selbst platzen oder beim Melken aufgerissen werden, worauf dann ein trockener Schorf erscheint. Zur Besserung und Heilung wasche man das Euter täglich mit lauwarmem Wasser oder einer schwach antiseptischen Lösung. Dann reibe man das Euter mit trocknenden, milden Salben, z. B. Zink- oder Bleisalbe, Lanoform in Fett oder auch mit Vaseline ein und melke mit großer Vorsicht, aber gründlich leer. Bei dieser Behandlung geht die Heilung meist sehr rasch von statten.

Schweinezucht.

Das Jauchefäulen der Ferkel. Diese unangenehme krankhafte Angewohnheit der Ferkel ist, wie das Mistfressen der alten Schweine, in falscher Fütterung begründet. Bei Saugferkeln rührt das Jauchefäulen vom mangelhaften Futter des Muttertieres her. Bekommt dieses ein Futter, das zu wenig phosphorsäuren Kalk enthält, so können die jungen Tiere, die zum Aufbau des Körpers desselben bedürfen, nicht gedeihen, und der Instinkt treibt sie dazu, den Kalk aufzusuchen, wo sie ihn finden, auch in der Jauche. Es entsteht dadurch eine Versehung des Blutes, woran die Ferkel, wenn nicht eine Aenderung eintritt, unfehlbar zu Grunde gehen. Das einzige Gegenmittel ist das bessere Füttern des Muttertieres, welches neben dem Grünfutter immer eine Beigabe an phosphorsäuren Kalk erhalten sollte. Ein geeignetes Futter für ein Muttertier setzt sich zusammen aus 1½ Pfund Gerstenschrot und 1½ Pfund Roggenkleie mit Weizenpreu und Wasser zu einem steifen Brei geknetet.

Waldweide der Schweine ist besonders da angebracht und zu empfehlen, wo es die Erzielung eines feinen würzigen Qualitätsfleisches gilt. Die Waldweide bekommt den Schweinen vorzüglich, weil sie nicht nur ein sehr abwechslungsreiches Futter, sondern auch Schutz vor Hitze und Wetterunbilden finden. Dazu kommt noch, daß durch die Waldweide die Mast sehr verbilligt wird. Die Waldweide kommt aber auch dem Walde selbst zugute, da durch Wühlen der Boden gelockert und viele schädliche Insekten vertilgt werden. Die Entnahme der Nahrungstoffe wird durch den Dünger der Schweine reichlich wettgemacht.

Bienenzucht.

Das Brutlager eines Bienenvolkes soll jedem Imker heiligtum sein. Allzu häufige Eingriffe in dasselbe rächen sich immer. Wer da zu viel herumdoßert und kuriert, wird die schlimmsten Erfahrungen machen. Die Bienen werden renitent, stichlustig, sind sehr schwer zu behandeln, die Königin kommt bei jedem Eingriff in Gefahr, die Zeit der Bienen wird stark verdröbelt, weil das ganze Volk bei jedem Eingriffe instinktiv Gefahr wittert, sich mit Honig vollsaugt, der dann nicht wieder so rasch abgegeben werden kann. Vorfänger, bezähmt nach dieser Fichtung hin eure Neugierde. Je mehr Ruhe im Bienenvolke, desto mehr Erfolg, mehr Segen.

Trockenhaltung der Bienenwohnung. Bekanntlich ist im Winter den Bienenstöcken die Feuchtigkeit sehr schädlich. Zum Trocknenhalten der Bienenwohnungen im Winter eignet sich das Chlorkalcium. Es wird in großen Stücken in Zinkblechgefäße gelegt. Letztere werden dann in das Innere des Stodes gestellt, müssen jedoch mit Drahtgaze verwahrt werden, damit keine Bienen hineinschauen. Das Chlorkalcium zieht mit großer Begierde die Feuchtigkeit der Luft sowie auch Ammoniak an und hält deshalb die Bauten völlig trocken.

Fischzucht.

Karpfen-Überwinterungssteiche. Die Karpfen suchen sich zum Überwintern eine abgelegene ruhige Stelle, und zwar wählen sie mit Vorliebe eine Tiefe von 1½–2 Meter. Hier soll der Teichwirth den Fischen entgegenkommen und eine Stelle herrichten, die abseits vom Verkehr liegt und den Fischen Ruhe gewährt. Die Karpfen versammeln sich dann bei Eintritt des Frostwetters, denn die geschaffene ruhige Stelle haben sie mit feinem Instinkt gar bald entdeckt. Wenn die Eisdecke so stark ist, daß sie Menschen trägt, müssen in die Decke, besonders über tieferen Stellen, so große Löcher geschnitten werden, daß ein Langstrohhund, in ein solches Loch eingeleitet, senkrecht stehen bleibt. Die Karpfen-Überwinterungssteiche sollen, wenn möglich, nicht abgegrast werden. Muß dies dennoch geschehen, so soll die Eisdecke nicht geschlagen, sondern gefäht werden, weil durch das Schlagen die Fische aufgeschreckt werden und dann ihren Platz verlassen. Es ist also jedes Stoßen, gewaltsames Schlagen der Eisdecke, wie überhaupt jede unnötige Beunruhigung der Fische hintanzubalten.

Die Fischteiche im Winter. Während des Winters ist es von großem Vorteile, wenn die Fischteiche Zufluß und Abfluß haben. Bedecken sie sich mit Eis, so hat man in einiger Entfernung des Hauptwinterlagers 1 Meter breite und 3–5 Meter lange Löcher ins Eis, damit der nötige Sauerstoff hinzutreten kann. Hoher Schnee soll von den Fischweihern entfernt werden, denn wenn er durchdringt wird und dann mit dem Eise zu einer mächtigen Decke zusammenfriert, so liegt die Gefahr der Auswinterung vor, und es müssen jeden Tag größere Partien des Eises zerschlagen und die Stübe abgefahren werden.

Gartenbau.

Beerenfrüchte in Spalierform. Bekanntlich werden die meisten Beerenfruchtarten in Buschform gezogen. In einzelnen Gärten sieht man aber doch schon hin und wieder hochstämmige Stachelbeer- und Johannisbeerbüsche. In der Regel zeigen diese einen reichen Gehang von fast ausnahmslos großen Früchten, während die dichten, kräftigen Büsche sehr häufig nur geringen Fruchtanfang aufweisen. Diese recht häufig gemachte Beobachtung brachte mich auf den Gedanken, daß wohl zur Hauptsache die geringe Fruchtbarkeit der großen Büsche in dem Mangel an Licht und Luft zu suchen sei. Und so machte ich Versuche, diese Fruchtarten in

Spalierform zu ziehen. Der Versuch fiel überaus befriedigend aus. Die Sträucher entwickelten sich ausgezeichnet. Der Fruchtbehang ist nicht nur bedeutend reichlicher als bei der gewöhnlichen Buschform, sondern die einzelnen Beeren sind auch viel größer und saftreicher, sicherlich eine Folge der besseren Einwirkung von Sonne und Luft. Die zu leistende Arbeit bei dieser Art der Pflanzung ist nur sehr gering und besteht hauptsächlich nur in dem Anbinden der Schößlinge und in dem Zurückschneiden der falsch gewachsenen. Die zu dicht stehenden Zweige müssen natürlich entfernt werden. Jeder, der nur ein wenig Kenntnis in der Behandlung der Spalierform besitzt, vermag diese Behandlung auszuführen.

Die Sojabohne. Die Sojabohne ist eine Verwandte unserer Feldbohne, übertrifft sie aber in mehr als einer Hinsicht, nämlich in Ertrag und Widerstandskraft. Sie wird im Mai ausgesät und schadet ihr ein leichter Nachtfrost wenig oder gar nicht. Sie stellt auch keine großen Ansprüche an den Boden, doch liefert sie in einem lockeren, humusreichen Lehmboden die höchsten Erträge. Sie liebt Licht und Luft und darf daher nicht zu dicht gesät werden, vielmehr ist Reihenfaat anzuraten und kommen die einzelnen Körner etwa 20–30 Zentimeter auseinander, welche Entfernung auch für die einzelnen Reihen gerade genügt. (Die Kultur ähnelt also der Feldkultur der Buschbohne.) Die Bohne begnügt sich mit wenig Düngung, liefert aber in besserem Boden mehr als in schlechterem, doch kann sie wie alle Bohnenarten frischen Dünger nicht gut ertragen. Als Zwischenbaupflanze bewährt sie sich nicht, da sie den Schatten nicht liebt, sondern, wie schon bemerkt, Licht und Sonne haben will. Die Sojabohne erfordert auf dem Felde nicht viel Arbeit. Die Ernte beginnt werden nur unkrautfrei und locker gehalten. Die Ernte beginnt je nach dem Klima früher oder später, im Rheinland in der zweiten Hälfte des September, in Süddeutschland schon eher. Doch lasse man sie auf dem Felde gut ausreifen und sollte es auch Oktober werden, denn ein kleiner Frost schadet den Bohnen gar nichts. Eingeknetet, sollen sie trocken und luftig aufbewahrt werden. Weilen sie an den Sträuchern, so reifen sie noch tüchtig nach, was von dem großen Vorteil ist und gute, haltbare Körner liefert. Die Sojabohne liefert einen sehr hohen Ertrag, der je nach Lage, Boden und Bearbeitung dem 40–100-fachen des Saatgutes gleichkommt. Dazu kommt ihr hoher Nahrungswert für Menschen und natürlich auch fürs Vieh, der den hohen Nährwert der Feldbohne (Saubohne, Puffbohne) noch bedeutend übertrifft. Beim Kochen darf man allerdings nicht vergessen, sie einen oder zwei Tage vorzuquellen, da sie sich schwer weich kochen läßt. Für nördliche Gegenden ist die gelbe Sojabohne am meisten zu empfehlen, da diese am ersten reif wird. Das trockene Stroh der Sojabohne ist zum Einstreuen zu gebrauchen, wird auch teilweise von den Tieren gefressen, hat aber nur geringen Wert. In neuester Zeit wird das Mehl der Sojabohne nicht nur zu den verschiedensten Zwecken gebraucht, wobei es sich durch seinen hohen Gehalt bewährt, sondern man macht aus der Sojabohne auch einen ganz ausgezeichneten Kaffeeersatz und Zusatz. Ein mahlender Kaffee mit Sojazusatz kostet heute gegen 95–98 Pfg., während sonst 140–170 Mark bezahlt wird.

Lauberde für Blumen. Die Lauberde, die man besonders in Buchenwäldern in vorzüglicher Qualität unter der Laubdecke findet und die aus vermodertem Laub besteht, ist das Beste, was der Blumenfreund seinen Pflänzchen bieten kann. Mit Sand- und guter Garten- oder Weißbeeteerde vermischt, paßt sie beinahe für alle Pflanzen und man braucht keine Töpfe, auch seine Palmen nicht zum Umtopfen zum Gärtner zu bringen.

Waldkultur und Baumpflege.

Behandlung der von auswärts bezogenen Obstbäume bei ihrer Ankunft. Beim Herbst- und Frühjahrsvorstand kann es vorkommen, daß die Witterung plötzlich umschlägt und Kälte eintritt. Obgleich auf die Verpackung die größte Vorsicht verwendet war, ist es doch nicht ausgeschlossen, daß die Kälte auf den Inhalt eindringt. In diesem Falle ist anzuraten, die Sendung nicht gleich auszupacken, sondern sie mehrere Tage in einem frostfreien Raume zum Auftauen lagern zu lassen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sich Bäume usw. wochenlang ohne Nachteil in einem solchen Zustande halten. Bei trockener Witterung im Frühjahr können aber auch die Bäume etwas vertrocknet ankommen. Dieselben sind alsdann nach dem Auspacken einen Tag ganz in Wasser oder mehrere Tage in feuchten Boden zu legen und vollständig mit Erde zu bedecken. Bei solcher Behandlung wachsen die Bäume wie zuvor und leiden nicht im geringsten.

Die Douglas-Kiefer gehört zu den wertvollsten Bäumen Amerikas, besonders aber der kanadischen Staaten. Sie wird dort im Durchschnitt 30–40 Meter hoch, doch sind auch Bäume von beinahe doppelter Höhe keine Seltenheiten. Ihr Holz ist vorzüglich zum Schiffbau, Brückenbau, Bauholz zu Masten und Weilern. Auch liefert sie ein vorzügliches Möbelholz. Diese Kiefer wird nun in Amerika durch den Raubbau sehr schnell vermindert und ihr Holz und selbst ihr Samen steigt schnell im Preise. Die Douglaskiefer sollte auch in Deutschland veruchsweise in größeren Beständen angepflanzt werden. Sie würde auch hier durch ihr schnelles Wachstum und durch ihr gutes Holz sich jedenfalls gut rentieren.

Das Durchforsten jüngerer Bestände darf nicht unterlassen werden, da sonst Schäden entstehen, die nur schwer gut zu machen sind. Jede Holzpflanze bedarf naturgemäß eines stets größeren,

ihrem Wachstum angemessenen Raumes. Wird der Raum knapper, so unterdrücken die stärkeren Pflanzen die schwächeren und so sammelt sich im Laufe der Zeit ein Material an, welches durch das Durchforsten beseitigt wird. Beseitigt wird bei der Durchforstung alles abgestorbene und kranke Material, dann aber auch alles unterdrückte Holz, das sind Stämme, deren Wipfel hinter die ihrer Nachbarn infolge Ueberschirmung bedeutend zurückgeblieben sind. Selbstverständlich wird der ganze Bestand soweit gelichtet, daß den einzelnen Stämmen Raum zum Wachsen und zur Ausbildung guter Kronen zur Verfügung steht. Buchen- und Eichenpflanzungen sollen in einem Alter von 30–50, Tannen und Fichten im Alter von 30–40, Föhren und Lärchen im Alter von 15–25 Jahren gründlich durchforstet werden.

Astlöcher an Obstbäumen. Astlöcher an Obstbäumen sind stets schädlich und führen ein schnelles Absterben der Obstbäume herbei. Sie entstehen meist durch fehlerhaftes Entfernen überflüssiger Äste und Vernachlässigung der entstehenden Wunden. Werden die Wunden nach glattem Absägen mit Teer oder dicker Oelfarbe bestrichen, so verheilen sie, ohne Astlöcher zu bilden. Geschieht dies aber nicht, so beginnt die Wundstelle zu faulen, Regen und Feuchtigkeit bringen immer weiter ein und es entsteht das Astloch. Sind einmal Astlöcher vorhanden, so sollen sie von ihrem faulenden Inhalte befreit, scharf ausgekratzt, mit Obstbaumtarbohneneum ausgefüllt und endlich mit Zement ausgegossen werden. Es wird so ein Luftabschluß erzielt und die Fäulnis geht nicht weiter. Im anderen Falle aber bringt die Fäule bis zur Wurzel und die Bäume werden hoch, sterben früh ab oder fallen den Stürmen zur Beute. Manche glauben nun Astlöcher dulden zu müssen, um dadurch nützlichen Vögeln Nistgelegenheit zu bieten. Das ist verkehrt, da hänge man lieber Nistkasten auf, die den Vögeln einen besseren Schutz gegen Regen, Wiesel usw. bieten, als das Astloch.

Hauswirtschaft.

Verwertung gefrorenen Obstes. Müller im Thurgau bewies durch Versuche, daß gefrorenes Obst dann am wenigsten leidet, wenn für ein recht langsames Auftauen derselben Sorge getragen wird. Er kühlte zu diesem Behufe Früchte der gleichen Sorte und von gleichem Reifegrade und möglichst gleicher Größe gleichzeitig ab und brachte sie langsam zum Gefrieren. Daraus kam ein Teil in lauwarmes Wasser, eine zweite Partie in Wasser von 0 Grad Celsius, eine dritte wurde an den Eielen in einem etwa 20 Grad Celsius warmen Zimmer aufgehängt und ein vierter Teil in gleicher Weise in einen Raum von 0 Grad Celsius gebracht. Die Ergebnisse waren folgende: Bei Temperaturen von 5–7 Grad Celsius blieben die widerstandsfähigsten Sorten unbeschädigt, ganz gleich, ob das Auftauen langsam oder schnell vor sich ging. Bei empfindlicheren Sorten oder auch solchen widerstandsfähigen, die in der Reife schon etwas vorgeschritten waren, zeigten durchge- endb nur die im warmen oder kalten Wasser aufgetauten Früchte Schädigungen, während die in kalte oder warme Luft gebrachten, nur eringe oder gar keine nachteiligen Folgen erkennen ließen. Bei noch empfindlicheren Exemplaren erwiesen sich die im warmen oder kalten Wasser aufgetauten Früchte als vollkommen, die zum Auftauen in kalte oder warme Luft gebrachten dagegen meist nur teilweise beschädigt. Es ist daher gefrorenes Obst nicht immer verloren, sondern kann, wenn die Kälte nicht zu groß war, wieder auftauen und vollständig gesund bleiben. Bei hohen Kältegraden ist gefrorenes Obst dagegen vollständig verloren und kann durch kein Mittel gerettet werden. Zwischen diesen Grenzfällen gibt es nun auch solche, in welchen man durch richtige Behandlung zur Rettung des Obstes beitragen kann. Sobald man bemerkt, daß das Obst gefroren ist, sollte man dasselbe sofort erwärmen, damit das Gefrieren nicht weiter fortschreiten kann. Das Erwärmen soll aber möglichst langsam stattfinden. Das Untertauchen in kaltes Wasser oder Uebergießen mit solchem führt eine schnelle Erwärmung herbei und ist deshalb, entgegen der vielfach herrschenden Ansicht, zu vermeiden. Aus gleichem Grunde ist das Angreifen mit warmen Händen zu vermeiden. Kann der Lagerraum bald etwas erwärmt werden, so läßt man die Früchte am besten liegen, andernfalls bringt man sie unter Vermeidung jeglicher warmen Berührung und ohne Druck in einen wärmeren Raum, wo sie zugedeckt, langsam auftauen können. Hat man durch einen Vorversuch festgestellt, daß das Obst durch langsames Auftauen sich nicht mehr retten läßt, so versucht man dasselbe möglichst lange durch Kühlen in gefrorenem Zustande zu erhalten und allmählich zu konsumieren. Werden gefrorene Äpfel ins Wasser geworfen und sofort gekocht, so verlor sie wie gesunde und haben auch den Geschmack von solchen.

Das Gefrieren der Fenster ist bei starker Kälte eine stete Quelle des Ärgers für die Hausfrau und besonders auch für den Geschäftsmann, da alle Bemühungen, die Eisbildung bei solchen Fenstern, die sich nicht durch kühle Luftströmungen von selbst frei halten, zu verhindern, meist vergeblich sind. Man löse selbst auf oder lasse sich beim Droghändler oder Apotheker 55 Gramm Glyzerin in 1 Liter verdünnten (63prozentigen, nicht denaturierten) Spiritus auflösen, dem zur Verbesserung des Geruches irgend ein geeigneter Stoff, zum Beispiel Bernsteinöl, zugefügt werden kann. Sobald die Mischung wasserklar geworden ist, reibt man die innere Fläche des Fensters mit einem Fensterleder oder Leinwandlappen, die mit der Flüssigkeit angefeuchtet sind, ab. Dies verhindert nicht bloß das Gefrieren, sondern auch das Schmelzen und Verschlagen des Fensters.

Milchwirtschaft.

Widenschrot und Milchabsonderung. Neben der Individualität und Masse der Kühe ist bekanntlich die Fütterung von großem Einfluß auf die Milchabsonderung. Der Einfluß, welchen das Futter, d. h. die Menge der darin enthaltenen Nährstoffe auf die Milchsekretion ausübt, besteht in der Hauptsache darin, daß ein knappes Futter nicht nur weniger, sondern auch dünnere, d. h. wasserreichere und an festen Stoffen ärmere Milch, ein reiches Futter dagegen mehr und an Trockensubstanz reichere Milch erzeugt. Von allen Futterarten wirkt nun keine so günstig auf die Unterdrückung der Milchabsonderung ein, als das Widenschrot. So sagt Julius Kühn: „Widenschrot ist der Milchsekretion geradezu nachteilig. Will man die Milchabsonderung beispielsweise bei Kühen, die in kurzer Zeit gemäht werden sollen, möglichst beschränken, so wird dies durch starke Widenschrotfütterung am sichersten erreicht.“ Emil Volk schreibt in dieser Hinsicht: „Für Milchkühe ist jedoch das Widenschrot viel weniger gut als das Bohnenschrot geeignet, weil jenes auch in geringen Gaben die Milchsekretion merklich verringert. Man wendet deshalb Widenschrot als Kraftfutter für Milchkühe nur dann an, wenn es sich um Kühe handelt, die gemäht werden sollen und bei denen man das Aufhören der Milchsekretion wünscht.“ Auch Dammann und Haubner sind der Ansicht, daß Widenschrot die Milchabsonderung ungünstig beeinflussen und infolgedessen auch für säugende Mütter nicht empfehlenswert ist.

Konservieren der Milch durch Zusetzen chemischer Mittel ist gesetzlich verboten. Wer es trotzdem tut, zieht sich große Strafen zu, die sogar auf Gefängnis lauten können. Nur Erhigung oder Abkühlung ist gestattet. Die strengen Verordnungen sind zum Schutze der Verbraucher erlassen worden, weil man sonst gesundheitliche Schädigungen zu erwarten hätte.

Bewegung und Milchabsonderung. Mäßige Bewegung ist für die Milchabsonderung förderlich. Versuchstiere zeigten einen Mehrertrag von 3–3,6 Prozent pro Tag und pro Kopf. Die Bewegung ist aber nicht nur der Milchabsonderung günstig, sondern auch der Gesundheit der Tiere an sich, und dadurch ergibt sich dann auch wieder, daß die Milch von solchen Tieren gesünder ist und besonders für die Säuglingsernährung an erster Stelle in Frage kommt. Dagegen ist hastiges Laufen und Jagen für die Milchabsonderung schädlich, und können tüchtige Bäuerinnen schon aus dem Milchergebnis schließen, ob ihre Hutekinder ihre Pflicht getan haben.

Schäumende Butter. Wenn bei gutem Futter die Sahne einen bitteren Geschmack annimmt und beim Buttern stark schäumt, so muß man zuerst feststellen, ob die fehlerhafte Sahne von einer Kuh her stammt oder ob die Gesamtsahne diese lästigen Eigenschaften hat. Kommt nur eine Kuh in Betracht, so lasse man die Milch fort und verwerte sie auf andere Weise. Handelt es sich aber um die Gesamtsahne, so versuche man es zunächst mit höherer Temperatur beim Buttern, mit größerer Schnelligkeit im Drehen, und man lasse den Rahm nicht zu alt werden. Nützt dieses nicht, so ist auf schädliche Pilz- oder Bakterienwirkung zu schließen. In diesem Falle wäsche man den Stand der Tiere jedesmal nach dem Dungen (täglich) mit einer 2prozentigen Lösung von Pyrol-Karbol. Aus jeder Zitze lasse man beim Melken 5–6 Züge in ein besonderes Gefäß laufen, bringe die Milch sofort aus dem Stalle und achte auf peinlichste Reinlichkeit.

Gesundheitspflege.

Frostbeulen sind eine sehr unangenehme Zugabe des Winters. Manche Menschen leiden sehr darunter und fühlen sich wirklich krank bei diesem alljährlich wiederkehrenden Uebel. Dem einen hilft dies, dem anderen jenes Mittel dagegen. Eine Jodlösung mit Kampher vermischt, ist z. B. ein sehr gutes Heilmittel. Es gibt aber auch ein billiges, und was manchem besser als das scharfbustende Jodpräparat gefallen wird, geruchloses Mittel zur Befreiung von diesem nicht geringen Leiden. Man braut nur Kartoffeln in der Schale zu kochen und die vom Frost befallenen Glieder in dem Wasser baden. Dies soll so heiß sein, wie man es nur irgendwie vertragen kann. Darnach trockne man die befallenen Teile sehr gut ab, reibe sie mit gereinigtem Glycerin ein und ziehe für kurze Zeit wollene Handschuhe darüber.

Gegen Schuppen und Haarausfall. Waschungen der Kopfhaut zwei- bis dreimal wöchentlich mit Seifenspiritus und lauem Wasser, an den übrigen Tagen mit einer Lösung von einem Teelöffel Borax in $\frac{1}{4}$ Liter Wasser helfen oft gegen Schuppen und Haarausfall, doch bedarf es zur gründlichen Heilung resp. zur Kräftigung des Haarbodens außerdem einer sorgfältigen Haarpflege.

Terpentinbäder, welche von Ärzten verordnet werden, bereitet man durch Zusatz von 150 bis 500 Gramm einer Mischung auf gleichen Teilen Terpentinöl und einer wässrigen Seifenlösung zum Bad; mit der Temperatur des Bades steigt man auf 40 bis 42 Grad Celsius. Die Dauer desselben beträgt 10 bis 20 Minuten. Teilbäder sind der Anwendung als Vollbad vorzuziehen. Man verwendet hierzu 50 bis 100 Gramm des genannten Gemisches und erhöht die Temperatur bis auf 50 Grad, wenn dies vertragen wird. Die Bäder werden bei Gicht, Rheumatismus nach Ablauf des fieberhaften Stadiums angewendet.

Blutstillen bei Leichten wie schweren Verletzungen. Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Kopflosigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die beständige Blutung stillen soll. Möge sich jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein wäuschchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzung der Pulsadern hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein auflegen oder solche in kaltes Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

Gemeinnütziges.

Marmorplatten zu befestigen. Um die von Nachtischen und andern Möbeln losgelösten Marmorplatten wieder dauerhaft zu befestigen, bedient man sich einer Masse, welche aus gutem Tischlerleim und Gips hergestellt wird und eine große Festigkeit und Haltbarkeit zeigt. Der Leim wird einige Stunden hindurch in kaltem Wasser eingeweicht und danach auf den gebeizten Küchenherd gestellt und ins Kochen gebracht. Ist er ganz aufgelöst, so gießt man einen mit Wasser verrührten dünnen Gipsbrei hinzu, rührt tüchtig um, trägt von dieser Masse auf die hierzu erforderliche Stelle an der Rückseite der Marmorplatte auf und drückt sie fest auf die betreffenden Möbeln an. Das Austragen muß sehr rasch geschehen, da der in der Masse sich befindende Gips dieselbe schnell erhärten läßt. Die Marmorplatte wird dann noch beschwert und etwa noch zwei Tage ruhig trocknen gelassen.

Glanzlack für Leder. Einen Glanzlack für Leder, namentlich für Stiefel, welcher frei von Säure ist, stellt man nach folgendem Rezept her: 50 Gramm Galläpfelpulver, 30 Gramm Blauholz und 200 Gramm Wasser filtriert man nach zweistündigem Kochen und löst in der heißen Flüssigkeit 200 Gramm Syrup und 30 Gramm Eisenvitriol auf. Die Flüssigkeit wird so lange gekocht, bis sie anfängt dick zu werden, dann setzt man ihr eine Lösung von 10 Gramm Kubinschellack in 200 Gramm Alkohol zu, verrührt das Ganze gut und kann den fertigen Lack in Flaschen füllen.

Mittel gegen den Hausschwamm. Ein erfolgreiches Mittel gegen diese unangenehme Plage ist Petroleum. Pilzkrankes Holz bestreicht man mit Petroleum, es wird daselbe von der Feuchtigkeit leicht durchdrungen, der Pilz vollständig zerstört und dessen weitere Entwicklung verhindert. — Mit Mauerwerk kann man es ebenso halten. Die an dem Gestein haften den Pilze werden schwarz, lösen sich los und verwandeln sich in schwarze Fäden, welche dann absterben. Der Schwamm ist damit vollständig zerstört.

Um Petroleum zu verbessern gibt man in das Bassin der Lampe, je nach dessen Größe, 1 Teelöffel bis 1 Eßlöffel voll Kochsalz. Dasselbe braucht sehr selten erneuert zu werden. Man kann auch eine Hand voll in die Petroleumflasche oder -Kanne tun, um dieselbe Wirkung zu erreichen. Das Petroleum brennt entschieden heller und explodiert weniger leicht.

Verschiedenes.

Futterstellen für Vögel. Jeder vernünftige Landwirt ist auch Vogelschützer, denn er weiß, daß die Vögel seine besten Freunde und Helfer sind. Ohne Vögel würde die Zahl der Schädlinge aus der Insektenwelt so groß werden, daß wir sie nicht mehr abwehren könnten. Es ist daher keine verlorene Arbeit, wenn er in der Nähe seines Hofes im Garten oder in der Nähe des Waldes einen Futterplatz einrichtet. Nun hat der Landwirt aber keine Zeit, die oft recht komplizierten Anweisungen der Lehrbücher zu befolgen, es ist aber auch nicht nötig. Er lege den Platz von Schnee rein, streue eine ordentliche Portion Abfallgetreide mit dem Unkrautsamen darauf, lege ein paar ordentliche Dörner darüber und decke das Ganze mit einem tüchtigen Fichtenaast ein. Die Dörner schützen die kleinen Vögel vor Katzen und Raubvögeln und der Fichtenaast hält bei Schnee den Zugang offen.

Darf man Zimmervögel in die Sonne stellen? Manche Vogelfreunde glauben ihren gefiederten Lieblingen dadurch eine Freude und einen Genuß zu bereiten, daß sie diese in die Sonne stellen. Es ist wohl wahr, daß der Vogel im Freien gerne die Sonne aufsucht; aber er kann dort auch, wenn er will, sich wiederum in den kühlen Schatten begeben, kann hierhin flattern, um sich zu sonnen, und dorthin, um sich zu baden. All dies ist ihm unmöglich, wenn er stundenlang den brennenden Strahlen ausgesetzt vor dem Fenster steht. Es bedarf dann nur noch eines Luftzuges und ein Gegenzug entsteht ja bei geöffnetem Fenster leicht — so ist das Tierchen gelästert. Zimmervögel in mag man wohl recht viel Licht und Luft gönnen; doch stelle man sie nie in die Sonne oder in den Zug, vergesse auch im Sommer bei großer Hitze nicht, täglich Trink- und Badewasser mehrmals frisch zu reichen.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.